



Heimatblatt

Oberes Adlergebirge - Grulicher Ländchen - Friesetal

Herausgegeben vom Landschaftsrat „Adlergebirge“

2. Jahrgang Nr. 10

Oktober 1953

Jagd und Jäger in der Heimat

Das ist des Jägers Ehrenschild,
daß er beschützt und hegt das Wild,
weidmännisch jagt, wie sichs gehört,
den Schöpfer im Geschöpfe ehrt!

Wenn der Herbstwind über die heimatlichen Stoppeln wehte und die Silberfäden des Altweibersommers in der Sonne glitzerten, hörte man auch das Krachen von Gewehrschüssen. Bald zog ein Völklein munterer Jäger vorbei. So war es alle Jahre bei uns, ob im Friesetale oder um Grulich oder auf den Höhen des Adlergebirges.

In früheren Zeiten war die Jagdausübung, als die Bauern noch hörig waren (also vor Kaiser Josef) nur ein Vorrecht des Grundherrn. Bei uns waren es die Lichtensteiner, die dieses Recht durch ihr Personal ausüben ließen. Das Jagdrecht wurde dann nach 1848 den Grundeigentümern übertragen. War ein Besitz entsprechend groß (in letzter Zeit 250 ha), -so bildete er eine Eigenjagd. In unserem Gebiete waren es nur die Erbgerichte in Mähr.-Weißwasser und Friese. Die andern Jagdgebiete bildeten Gemeindejagden, die alle 6 Jahre an den Meistbietenden im Versteigerungswege verpachtet wurden. Zur Jagdausübung mußte aber noch bei der Bezirksbehörde eine Jagdkarte gelöst werden. Für den Waffengebrauch war ein eigener Waffenpaß vorgeschrieben. Diese beiden Scheine kosteten vor 1938 meist 240 Kc bei dreijähriger Gültigkeit. Die sogenannten Jagdaufseher erhielten diese Scheine unentgeltlich.

Einmal wurde die Schönauer Jagd verpachtet. Der uns allen unvergeßliche Primararzt Dr. Patscheider hätte sie gerne als Arrondierung seiner Rothwasser-Jagd erworben. Er wollte aber nicht selbst bei der Versteigerung dabei sein und schickte einen Mittelsmann. Auch noch ein zweiter Mittelsmann steigerte fleißig mit und trieb den Preis unverhältnismäßig in die Höhe. Letzter war vom Apotheker für den Primarius entsandt worden. Nach der Versteigerung machten beide Mittelsmänner sehr, sehr lange Gesichter, als es

sich herausstellte, daß beide die Jagd für den Primarius Patscheider wirklich „ersteigert“ hatten.

Jagdbares Wild gab es in unseren Gauen in hinreichender Menge, wenn auch nicht zu jeder Zeit. Ein geübtes Auge konnte wohl in einem Jagdrevier bald feststellen, ob der Pächter ein Schiesser oder ein Heger war. Die rauen Witterungsverhältnisse unserer Heimat, die ja an der europäischen Hauptwasserscheide lag und oft kalte, lange und schneereiche Winter erlebte, erforderten eine ausreichende Winterfütterung des Wildes. In dieser Hinsicht haben wohl alle Jäger bei uns ihre Pflicht erfüllt und das beste Bündel Kleeheu statt in den Stall in den Wald zur Wildfütterung gebracht.

Einen weiteren Beitrag zur Winterfütterung des Wildes lieferten die in unserer Heimat massenhaft vorkommenden Ebereschen, die in getrocknetem Zustande eine Delikatesse für unser Rehwild bedeuteten. Auch viele Hafergarben wurden wieder auf das Feld zurückgetragen. Gequetschte Kastanien bildeten eine gute Beikost. Trotz der guten Winterfütterung erlagen dann die schwächsten Stücke im Kampfe ums Dasein.

Die hohe Jagd, das Hochziel jedes Waidmannes, war nur wenigen gönnt, die eine Einladung zu Schneebergjagden erhielten. Nur dort und auf den Kämmen des Adlergebirges waren noch Hirsche. Vor 50 Jahren wurden auch noch im Altvaterwalde Hirschjagden veranstaltet. Im Jahre 1921 wechselte in Mähr. Rothwasser ein Hirsch bei hellichem Tage von der Marienquelle auf den Kreuzberg und verursachte eine große Erregung bei den damaligen Jägern. Er wartete aber auf dem Kreuzberge nicht, bis die Jäger kamen und verzog sich in den großen Wald.

Auf den kleinen Hahn oder Birkhahn konnte man zur Balzzeit im April zu Schuß kommen. In den letzten Jahren war aber auch dieses Wild verschwunden. In den mächtigen Wäldern des Schneeberges und des Adlergebirges gab es auch Auerhähne. Auf der böhmischen Seite des Dürren Berges gefielen 1939 einem Auerhahne die Kulturweiber besonders gut, sodaß er mit einem Stocke vertrieben werden mußte. Zur hohen Jagd gehören auch die Wildschafe oder Mufflone. Dieses eigenartige Wild, auf Korsika beheimatet, war vor dem 1. Weltkriege in den Prinz-Heinrichschen Forsten am Schneeberge eingeführt worden. Durch sorgsame Pflege und Hege hatte es sich gut vermehrt und in die Umgebung weiter verbreitet. Seit ungefähr 1928 war ein Widder mit einem Schafe und einem Lamme im Altvaterwalde. Bis zu unserer Aussiedlung waren sie infolge Hege und Nichtabschuß auf 2 Rudel zu 16 Stück herangewachsen. Dieses äußerst scheue Wild haben wohl die meisten unserer Landsleute nicht gesehen. Aber im Winter, wenn Notzeit für das Wild herrschte, kam es auch in die Nähe des Menschen. Wenn ein Pferdefuhrwerk im Walde gefüttert hatte, zogen gleich aus den Dickungen die Mufflone und lasen jeden Heuhalm auf. In Ober Karlsdorf sah man im Frühjahr 1946 beide Rudel abwechselnd auf den Saaten äsen. Ein Knabe (es dürfte Tatzel Bäckers Junge gewesen sein) wollte die äsenden Wildschafe davonjagen. Der Mufflonwidder jedoch griff den Jungen mit gesenktem Gehörn an, der auch vorsichtiger Weise den Rückzug antrat. Das Rudel äste dann ruhig weiter.

Eine besondere Eigenart der Mufflone des Altvaterwaldes muß noch erwähnt werden. In diesem Waldteile war der Waldboden trotz der Höhe lehmig und weich; es gab keine Steine. Das Mufflon ist ein Felsentier und hat daher eine starke Hornbildung seiner Hufe. Da die Hufe in dem weichen Boden des Ebereschberges nicht genügend abgenützt wurden, vergrößerten sie sich, wie bei Ziegen, welche das ganze Jahr im Stalle stehen. Diese Feststellung machte man bei erlegten Tieren. Die Jagdbehörde in Aussig empfahl daher, daß die Wildschafe des Karlsdorfer Reviers eingefangen und in

Gegenden mit steinigem Boden abtransportiert werden sollten. — Wildschweine gab es nur vereinzelt bei uns vor 100 Jahren. —

Hauptbeschäftigung der Jäger war die Niederjagd: Rehe, Hasen und Rebhuhn. Die Mischkultur von Feld und Wald bot den Rehen und Hasen den besten Unterschlupf. Ueberall fanden sich ansehnliche Rehbestände. Zwischen den beiden Weltkriegen durften in Mähren keine weiblichen Rehe oder Kitzen erlegt werden. Nur ausnahmsweise konnte örtlich ein geringer Abschluß erwirkt werden. Diese einseitige Hege hatte eine Entartung und Rückgang der Geweihbildung bei den Rehböcken zur Folge. Die guten Böcke wurden leider allzuoft vor der Brunst abgeschossen. Das übrig gebliebene „Geraffel“ kam mit den Rehgeißen, die selbst schlechte Erbträger waren, zur Verschmelzung. So war es unausbleiblich, daß hinsichtlich der Geweihbildung ein stark sichtbarer Rückgang jedem Weidmann ins Auge fiel. In den Gebirgsrevieren des Adlergebirges, des Schneeberges, ebenso am Dürren (Schwarzen) Berge gab es noch gute Rehwewehe. Die Feldrehe jedoch waren in der Geweihbildung schlecht. Im Wildbrett waren unsere Rehe bedeutend stärker, als wir hier in Bayern zu sehen bekommen. Hier beträgt das Wildbrettgewicht (aufgebrochen) 16—18 kg, bei uns waren es 20—25 kg, und auch 25 kg waren keine Seltenheit. Die Jagd auf das Rehwild übte der Sütedenjäger auf der morgendlichen oder abendlichen Pirsch aus. Bestimmte Stücke erwartete er auf dem Anstand. Die Jagd von Hochsitzen (Kanzeln) aus war besonders in Waldrevieren beliebt.



Die meisten Landsleute werden jedoch von der Jagd nur die Hasenjagd kennen, weil es dabei immer am lautesten und lustigsten zuing. Meister Lampe liebte nicht gerade unsere kalten Gegenden, wo ihm ein ständig kalter Herbstwind das Fell zerzauste. Eine große Zahl von Schützen und Treibern zur Hasenjagd zusammen zu bringen, war Ehrensache eines jeden Jagdherrn. In Kreis- oder Kesseljagden wurden einmal im Jahre die Felder bejagd. Was sich aus dem Kreise retten konnte, hatte wieder ein Jahr gewonnen. Man würde glauben, daß aus einem Kreise kein Hase lebend herauskam. Aber manche Löffelmänner brachten das Kunststück fertig, sich einen Ehrensalt von 10—12 Schützen abfeuern zu lassen und die Haut unverletzt zu retten. Jäger aus unserer Gegend fuhren alljährlich zu den Großjagden nach Südmähren. Die Strecke bei Waldjagden war meist kleiner, als bei Feldjagden. Die Waldjagd erforderte eine große Schießfertigkeit des Schützen. Ein im Friesetale bekannter Jäger erlitt einmal bei einer Waldjagd ein großes Mißgeschick. Ein Gönner gab ihm eine Patrone für seine Flinte, die nur mit Schwarzpulver (nicht rauchlos) beschossen werden durfte. Als er einem Haslein das Lebenslicht ausblasen wollte und losböllerte, stand er plötzlich in einer weißen Wolke, wie von großen Schneeflocken. Die Patrone war nämlich nicht mit Schrotkörnern, sondern mit Bettfedern geladen worden. Nach den Anstrengungen einer solchen Hasenjagd sorgten dann Schützen und Treiber ausgiebig für ihre leiblichen Bedürfnisse. Stunden- ja nächtelang blieben sie dann im nächsten Gasthause beisammen. Das dabei gesprochene Jägerlatein war nicht das schlechteste. Die Geselligkeit und Gemütlichkeit der

„letzten Triebe“ wird allen Waidgenossen in bester und wehmütigster Erinnerung sein.

Viele Jäger schätzten die Rebhuhnjagd als die schönste Jagdart des Jahres ein. Diese Jagd ging besonders im September an. In kleinen Gruppen (3 Schützen und 2 Treiber) und einem guten Hunde wurden die Rüben- und Kartoffelfelder, sowie die Grummetwiesen durchstreift. Wenn dann auf einmal die ganze Kette (10—15 Hühner) aufstieg, dann krachten alle Rohre. War es wieder ruhig, so begann die Suche nach den Erlegten und Verletzten. Ein guter Hund mit besonders feiner Nase war dabei die Hauptsache. Die Rebhuhnbestände waren bei uns nicht besonders groß. In jedem Reviere gab es aber genügend Ketten, welche eine Jagd erlaubten. Der strenge Winter 1939—40 hat jedoch sämtliche Rebhühner im ganzen Bezirke vernichtet. Bis 1944 hatten sie sich erst langsam erholt, sodaß in der Müglitzer Gegend vereinzelt die Jagd wieder erlaubt war. In Mähr. Rothwasser gab es 1944 nur eine einzige Kette. Seit diesem strengen Winter konnte sich auch der Hasenbestand nicht mehr erholen. Als die Russen 1945 in Schwarmlinie mit Maschinenpistolen unsere Felder durchstreiften, fiel nur ganz selten ein Schuß, da eben kein Wild mehr da war. So dürfte es auch in den anderen Jagdrevieren der Heimat gewesen sein. Die Jagd war leer geworden. Auch die Partisanen haben das ihrige dazu getan.

Manchmal kam es auch vor, daß ein Jäger einen Fasan oder im Frühjahr eine Schnepfe heimbrachte. Doch dies waren Seltenheiten.

Große Freude und eine langer „letzter Trieb“ war nach einer guten Fuchsjagd. Der Fuchs, das Hauptraubwild, war früher in unserer Gegend verhältnismäßig selten. Wo immer man ihn feststellte, trachtete man, ihn zu erwischen. Ein Meister im Feststellen der Fuchsbaue war Müller Gilbert aus Mähr. Karlsdorf. In einem Kriegsjahre (1942) hat er 18 Jungfuchse ausgegraben. Anderes Raubwild, wie Marder und Iltis, wurde nur selten gesichtet.

Die Jäger der Heimat gehörten alle einem Jagdvereine an. Nach dem 1. Weltkriege war es der Verband Deutscher Jäger „St. Hubertus“, der alle Angehörigen der grünen Gilde unter einen Hut brachte. Im Friesetale, in Grulich und im Adlergebirge bestanden Zweigvereine dieses Verbandes. Seine straffe Organisation regelte das Zusammen- und Nebeneinanderleben der Jäger und Jagdinhaber. Durch diesen Verband wurde viel Gutes für die Hege des Wildes angeregt und durchgeführt. Jährliche Uebungsschießen auf bewegliche Ziele und Tontauben förderten die Treffsicherheit der Schützen. Die Sorge für gute Jagdhunde, den treuesten Gefährten der Jäger ließ er sich besonders angelegen sein. Die Regelung des Rehbockabschlusses vom Hegerstandpunkt aus hat er immer betont. Durch seine Vermittlung wurden Hasen und Rebhühner in unserer Gegend ausgesetzt. Der Erfolg ließ jedoch zu wünschen übrig. Von 12 gezeichneten Hasen, die im Friesetale 1928 ausgesetzt wurden, wurde keiner innerhalb des Zweigvereinsgebietes geschossen. Sie sind alle ausgewandert und anderen Gebieten zugute gekommen. — In bester Erinnerung sind die Jägerbälle im Hoflenzer Schlößl.

Als der genannte Jägerverband 1938 in die „Deutsche Jägerschaft“ auflöste, war es mit der Gemütlichkeit vorbei. Ein sächsischer Stabsjägermeister hielt alle Jahre einmal in Hohenstadt einen Jägerappell, den jeder beteiligte Jäger sobald als möglich wieder verließ. So „gemietlich“ war dieser Sachse. Die Jagdorganisation war allen verleidet. —

Mit Wehmut denken die ehemaligen Jäger der Heimat an die schönen und erholsamen Stunden in Wald und Flur zurück, wenn sie in stiller Heimlichkeit auf dem Anstand oder Pirsch die Ruhe des Dorffriedens genossen. Es war ein stilles Gebet, die Ehrung des Schöpfers im Geschöpfe.

Weidmansheill

Dr. H. Scheithauer



Des Jägers Ehrenschild

Ein Beitrag zur Jagd im Friesetale

In unserem Jägerzimmer, welches mit über hundert Rehgehörnen, einigen ausgestopften Tieren, Bildern aus dem Jagdleben u. dgl. ausgestattet war, der Stolz von zwei Jägergenerationen unserer Familie, befand sich u. a. auch ein alter Hirschfänger, ein wertvolles Familienstück. Die Urgroßmutter meines Vaters, die Tochter des Schmied-Jägers aus Hoflenz, hatte ihn mitgebracht. Schon als Junge putzte ich immer wieder das lange „Schwert“, auf welchem mit ungefügten Buchstaben ein Spruch eingraviert war, den ich mein ganzes Leben im Gedächtnis behalten werde:

Das ist des Jägers Ehrenschild,
Daß er beschützt und hegt das Wild,
Weidmännisch jagt, wie sich's gehört,
Den Schöpfer im Geschöpfe ehrt.

Unsere Heimatblätter wären nicht vollständig, sollte in ihnen einmal das Kapitel über den Ehrenschild unserer Friesetaler Jäger fehlen. Drunten in der Ebene, bei Müglitz, Olmütz, Meedl, wo die Hasen zu Hunderten umherliefen, wo man mühelos sein Wild in großer Zahl erlegen konnte, dort „lohnte“ es sich, eine Jagd zu pachten, man konnte sein Geld dabei verdienen. Unsere Jäger waren fast ausnahmslos Idealisten. Karg war der Wildbestand, hart und schneereich waren die Winter, steil waren die Berge und hatten die Jagdpächter in jahrelanger, gemeinsamer Zusammenarbeit die Reviere hochgebracht, dann brach sicher wieder die Katastrophe in der Form eines für den Wildbestand vernichtenden Winters herein und die Arbeit von Jahren war dahin. Unsere Jäger waren „Heger“ im wahrsten Sinne des Wortes und das „Schießen“ stand bei ihnen an untergeordneter Stelle. Von dem strengen Winter 1928 konnte sich der Wildbestand nur schwer erholen, er war damals fast völlig vernichtet worden. Hasen und Rebhühner wurden den Winter über in Mulden und an geschützten Stellen gefüttert, die Hauptsorge aber galt wohl dem

Aufzug eines kräftigen Rehwildstandes. Die Voraussetzungen hierfür waren recht günstig und die Erfolge unbestreitbar groß. Alle Waldreviere hatten einen guten, teilweise sogar einen ausgezeichneten Rehwildbestand. Um nur ein Beispiel über den Erfolg der systematischen Zucht und Hege anzuführen: im Revier Weißwasser wurden 1944 über sechzig Stück Rehwild, die ständig anwesend waren, gezählt. Das dürfte wohl der Höchststand gewesen sein, der je erreicht wurde. Die Reservoirs für den Nachschub und die Blutauffrischung waren die staatlichen Reviere, das Revier Hoflenz (es reichte bis nach Tschenkowitz und auf den Schwarzen Berg) und das Revier Karlsdorf (dr Gruuße Puusch). Dort zeigten sich auch manchmal vereinzelt Hirsche, welche aus dem Schneeberggebiet herübergewechselt waren. Der „Gruuße Puusch“ hatte übrigens noch eine Besonderheit: Mufflons, welche ebenfalls aus dem Schneeberggebiet eingewandert waren, hatten sich gut eingelebt und zählten schon etwa 20 Köpfe. Hasen waren nicht sehr zahlreich, sie wurden eine leichte Beute der verhältnismäßig vielen Füchse. Trotzdem wurden einmal bei einer Kreisjagd in Rothwasser an die 50 Hasen erlegt. (Dr Patscheider wullt's dorchaus nee gleeba, doß vo da 50 Hoosa mindestens 25 aus Weißwasser of Besuch worn!) Den Füchsen wurde ja mit allen Mitteln zu Leibe gerückt, ein besonderer Spaß war es, die jungen Füchse im Sommer auszugraben. (Müller Gilbert ei Karlsdorf hot immer n jonga Fox drheeme o dr Keete, ar wullt mit ganzer Gewalt n Hund ausm macha. S ism ober nee gelunga.) Wurde bei Neuschnee ein Fuchs „abgespürt“, dann wurden mit Windeseile die Jäger am frühen Vormittag zusammengerufen und eine Fuchsjagd veranstaltet. Die Spur des Fuchses ging in einen „Maasch“ hinein, aber nicht mehr heraus. Der Fuchs hatte sich also im Dickicht eingelagert. Der „Maasch“ wurde in größter Ruhe, keiner durfte ein Wort sprechen, umstellt. Die Seiten, welche nicht mit Schützen besetzt werden konnten, wurden „verlappt“ und auf ein Hornsignal gingen ein bis zwei Treiber hinein. Der Fuchs wurde meistens erlegt, selten ging er „durch die Lappen“. Diese Art der Fuchsjagd habe ich hier in Deutschland noch nirgends wiedergefunden. Sie scheint hier nicht gepflegt zu werden. Daß der Rebhühnerbestand in den letzten Jahren trotz sorgsamer Schonung und Hege immer schlechter wurde, konnte erst im Jahre vor der Aussiedlung seine Aufklärung finden. Aus dem Schildberger Gebiet waren Dachse eingewandert — und Dachse sind bekanntlich die größten Feinde der Rebhühner. Birkwild gehörte zum regelmäßigen Bestand der waldigen Reviere. Auf der Birkhahnbalz holte sich so mancher Jäger seinen „Stoß“. Im Winter, wenn der Schnee die Felder bedeckte, gingen die Bukowitzer und die Herautzer auf Ziemerjagd. Dazu mußte man „Ziemerbauden“ in der Nähe von Ebereschbäumen aufstellen und warten, bis ein Schwarm Ziemer (Krammetsvögel, Wacholderdrosseln) auf einem der Bäume einfiel. Diese Ziemerbauden waren massive Reissigbauden mit Schußlöchern nach verschiedenen Seiten. Zu dieser Jagd benötigte man vor allem warme Stiefel und viel Geduld! Und im Oktober wurde so manchem Nimrod das Glück zuteil, eine Schnepfe im Zickzackzuge zu erlegen. Da hieß es aber, sehr flink sein! Auch Wildtauben wurden auf den Stoppelfeldern im August gerne geschossen. Gejagt wurde meist mit Hunden und es war wohl eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Jagd, daß der Jäger einen brauchbaren Hund besaß, der für unsere Verhältnisse besonders vielseitig sein mußte: er mußte vor allem kräftig und ausdauernd sein, widerstandsfähig dem Wetter gegenüber und genügsam. Sie mußten gute Stöberer, verlässliche Apporteurs und sichere Verlorenerfinder sein. Die kurzhaarigen Rassen erwiesen sich vor allem im Winter den langhaarigen überlegen. Gewöhnlich einmal im Jahr wurde eine Treibjagd mit Treibern veranstaltet, zu welcher die Schützen von weit und breit eingeladen wurden. Einzelne Versuche mit Kreisjagden in den ebenen Teilen des Tales brachten nicht immer den gewünschten Erfolg, da es zu sehr vom Wetter und Wind abhängig war, ob sich die Hasen auf den Feldern aufhielten

oder es vorgezogen hatten, im Walde zu bleiben. Der wichtigste Trieb war stets der „Letzte Trieb“ im Wirtshaus. Zu ihm fanden sich immer zahlreiche „Ehregäste“ ein und unsere Wirte sorgten schon dafür, daß die hungrigen Mägen und durstigen Jägerkehlen befriedigt wurden. Welche Gemütlichkeit und welche frohe Stimmung bei diesen „Letzten Trieben“ herrschten, das weiß nur derjenige, der das miterlebt hat. Verhandlungssprache war das Jägerlatein und die Sperrstunde war außer Kraft gesetzt. Und der Herr Wachtmeister, der es versuchen wollte, die Sitzung aufzuheben, saß gar bald inmitten der fröhlichen Nimrode und vergaß seine guten Vorsätze. Ja, das war die gute, alte Zeit! Die Jäger aus dem ganzen Tale, von Grulich bis Schildberg und darüber hinaus, kannten einander gut, auch mit den tschechischen Jägern mancher Gemeinden wurde freundschaftlicher Verkehr gepflegt. Der Jägerball war wohl das Ereignis so manchen Jahres, der Schmuck des Saales und seiner Nebenräumlichkeiten war meist eine Sehenswürdigkeit.



Lebende Beute

Zur Zeit der Tschechoslowakei waren die Jäger im „Verband deutscher Jäger“ organisiert. Der Bezirk Schildberg war im 88. Zweigverein zusammengefaßt. Dieser wieder gehörte zum Gau „Schneeberg“ mit dem Gausitz in Grulich. Die Gründer des 88. Zweigvereins waren die Herren Felzmann Rudolf, Peschke Leo d. Ä. und Hösler Rudolf d. Ä. Der erste Obmann war Rudolf Felzmann, der letzte der Weißwasser Erbrichter Adolf Kuhn.

Alle 6 Jahre kamen in der Regel die einzelnen Jagdreviere zur Verpachtung. Der Termin wurde öffentlich ausgeschrieben. Nicht selten wurde die Pacht vom Jagdausschuß ohne Ausschreibung auf weitere 6 Jahre verlängert. Es mag hier als Seltenheit erwähnt werden, daß das Revier Mähr. Weißwasser durch 45 Jahre ohne Unterbrechung in den Händen meines Vaters war. Fürwahr auch ein seltenes Jubiläum! Nach dem Anschluß wurden dann die Jagden nach der deutschen Gepflogenheit auf 12 Jahre verpachtet. Der Pachtpreis war sehr verschieden, mitunter aber recht hoch. So wurde das Revier Rothwasser einmal um 2300 KC verpachtet. Von der Verpachtung ausgenommen waren die staatlichen Reviere (mit Ausnahme des Kleinen Waldes, welcher zum Revier Weißwasser gehörte) und den beiden Erbgerichten von Mähr. Weißwasser (Kuhn) und Friese (Sieber, zuletzt Dr. Hager). Die letzten Jagdpächter waren:

Schönau: Pfeffer Josef, Schönau. Mähr. Rothwasser: Dr. Scheithauer, M. Rothwasser. Karlsdorf: Hösler Rudolf, Karlsdorf. Das Revier Karlsdorf wurde aber nach dem Anschluß aufgeteilt. Der größte Teil fiel dem staatl. Revier Karlsdorf zu (Gruößer Puusch), der Rest wurde den Revieren Schönau und Weißwasser zugeschlagen. Mähr. Weißwasser: Peschke Leo, Hoflenz. Hoflenz: Walenta Ignatz, Hoflenz. Herautz: Walenta Ignatz, Hoflenz. Friese: Tannich Hermann, Friese. Bukowitz: Heinisch Heinrich und Johann, Bukowitz. Schildberg: Harbich Franz, Schildberg.

Die Träger und Ueberlieferer des weidmännischen Gedankens waren:



Schöna u: Pfeffer Josef, Reiter Josef, Schwarzer, Mähr. R o t h -
wasser: Dr. Patscheider, Dr. H. Scheithauer, Peschke Emil, Kuttich Emil,
Schmied Ed., Felzmann Joh., Effenberger Hubert, Mähr. Karlsdorf:
Hösler Rud., Müller Gilb., Klenner Herm. Mähr. Weißwasser: Olbrich
Otto, Schwab Rudolf, Kuhn Ad., Kiesling Wilh. sen., Thun Johann, Vogel Wil-
helm: Hoflenz: Peschke Leo sen. u. jun., Felzmann Rudolf, Walenta Ignatz,
Kuhn Rudolf. Herautz: Viktorin Karl, Rotter Wilhelm, Tonn Josef,
Friese: Illichmann Franz, Tannich Hermann, Sieber Franz. Bukowitz:
Heinisch Johann, Heinisch Heinrich, Bartel Johann. Schildberg: Harbich
Franz, Kosch Johann, Schmidt Kaufmann, Jeschek Franz sen., Winkler Gustav
sen. u. jun., Schwestka Thaddäus, Schwarzer Josef, Scharatek Franz, Schmied
Rudolf.

Die für den Friesetaler Jäger unvergeßliche schöne Zeit der Jagd in der reizenden Landschaft der Heimat gehört der Vergangenheit an. Das letzte „Weidmannsheil“ ist längst verklungen und kaum einer von unseren Jägern hat seit der Austreibung die Jagd wieder aufgenommen. Die einen, weil es ihnen der Lebenskampf nicht mehr gestattet, dem edlen Weidwerk nachzugehen, die anderen, weil es ihnen mit dem vorgerückten Alter schon zu mühsam erscheint, noch einmal von vorne anzufangen. Alle aber sind sich wohl einig in dem Gedanken, daß zur Jagd auch die Heimat mit ihren Bergen und Tälern, ihren Wäldern und Menschen gehört. Nach dem Zusammenbruch haben die tschechischen und russischen Aasgeier und Fleischjäger den Wildbestand fast völlig vernichtet, mit den automatischen Schnellfeuerwaffen keine Kunst! Ein Stück Rehwild war von ihnen für eine Flasche Schnaps zu haben. Unsere Jäger aber haben die Hände in der Tasche geballt und in stillem Gram diesem Vernichtungswerk zugesehen. Sie haben unter Lebensgefahr ihre ihnen so teuren Waffen lieber heimlich im Walde vergraben, als sie den Schändern der Heimat auszuliefern. Das sind Tatsachen, die für die Nachwelt festgehalten werden müssen.

Und wenn einst im deutschen Friesetale die Jagd wieder aufgehen wird, dann mögen unsere Nachfolger den Ehrenschild des Jägers der Heimat wieder aufnehmen und mit demselben Idealismus tragen wie ihre Vorfahren es getan haben!

Weidmannsheil!

G. Peschke.

((Alle Bilder wurden von Lm. Leo Peschke, Dorflenz, einem idealen Jäger von altem Schroth und Korn, dankenswerterweise zur Verfügung gestellt).))

Weidgerechte Sprache

Rudi war ein begeisterter Jäger. Als Beamter hatte er tagaus, tagein hinter dem Schreibtische zu sitzen und in seiner freien Zeit kannte er kein größeres Vergnügen, als das Treiben in Feld und Wald zu beobachten. Er las Hermann Löns und drückte sich weidgerecht aus. Vor allem das letztere aber wurde mit der Zeit zu einer wahren Manie bei ihm und trug ihm den Spott seiner Freunde und Bekannten ein.

Auch seine Frau Gertrud war von der Jagdleidenschaft ihres Mannes nicht eben begeistert. Gewiß, es war für die Hausfrau eine willkommene Abwechslung, manchmal einen Hasen oder ein paar Rebhühner oder Wildtauben auf den Tisch bringen zu können. Aber mit gemeinsamen Spaziergängen am Sonntagnachmittag war es nichts. Schon am frühen Morgen schulterte Rudi sein Gewehr und ward nicht mehr gesehen bis am späten Abend, wenn er verdrossen, schmutzig und nicht selten mit zerrissenen Hosen nach Hause kam, das Gewehr in den Schrank stellte und todmüde ins Bett kroch. Zu Gesprächen war er dann nicht mehr aufgelegt.

So lag Frau Gertrud ihrem Manne dann ständig in den Ohren, die Jägerei aufzugeben zu Gunsten eines bürgerlichen Familienlebens mit Frau und Kindern, wie das andere Männer täten. Rudi aber verdroß das Unverständnis seiner besseren Hälfte und er beschloß, sie einmal mit auf den Anstand zu nehmen. Das mußte sie doch überzeugen.

Sah sie erst einmal, wie herrlich das war, wenn die Nebel sachte in den Niederungen zogen, die Konturen der Bäume immer deutlicher aus dem Dunkel traten, im Osten ein zartrosiger Schein sich immer höher in den noch nachtverhangenen Himmel zog und endlich die Sonne sieghaft heraufkam wie ein junger Held — dann mußte sie doch seine Freude am frühen Aufstehen verstehen, wenn nicht gar teilen. Und dieses nervenkitzelnde Warten auf das Wild, das Beobachten der äsenden Rudel, das Zielen mit ruhiger Hand und klopfendem Herzen. Und dann der Schuß! Der Meisterschuß (andere kamen für Rudi nicht in Frage), der das Blatt traf, den Leib des Bockes hochwarf und ihn dann niederbrechen ließ. Hochgefühl des männlichsten aller Berufe: der frische Bruch ins dampfende Blut getaucht und an den Hut gesteckt.

Aber da habe ich mich schon eines Verstoßes gegen die weidgerechte Sprache schuldig gemacht. Das Wild hat kein Blut, sondern Schweiß. Und Rudi war streng darauf bedacht, seiner Frau eine weidgerechte Ausdrucksweise beizubringen.

Um es gleich zu sagen: es war ein Fiasko. Der gemeinsame Anstand nämlich. Einmal verdroß Frau Gertrud das frühe Aufstehen. Es war kalt und neblig. Die Schuhe wurden naß vom Tau. Der Hochsitz war hart und unbequem. Aus den Zweigen tropfte es herunter. Und dann verlangte der Mann noch, daß man stillsitzen und schweigen sollte. Gertrud begann mit den Zähnen zu schnattern und Rudi verbot es ihr mit einem bösen Blick.

Endlich wurde es heller und ein Rudel kam auf die Wiese. Der Bock war feist und stattlich. Er sicherte nach allen Seiten und wollte sich lange nicht dazu verstehen, mit seinem Frühstück zu beginnen. Endlich tat er es. Rudi legte an und visierte lange. Frau Gertrud rückte heran, um besser zu sehen. Dabei riß sie sich an dem rohen Sitzbrett einen Holzspan in die Sitzfläche.

„Au!“ schrie sie auf. Der Bock riß den Kopf hoch, Rudi drückte ab. Es riß das Tier, das hatte er deutlich gesehen, aber einen Augenblick nur, dann jagte er in wilden Fluchten davon und mit ihm das Rudel.

„Du Gans!“ schrie Rudi mit zornrotem Gesicht. „Hab ich dir nicht gesagt, daß du ganz still sein sollst? Ich hab ihn getroffen, das weiß ich genau. Komm, wir müssen ihn suchen.“

Gertrud weinte. Der Holzsplitter an empfindlicher und schwer zugänglicher Stelle tat weh. Und nun schimpfte Rudi noch wie ein Rohrspatz, Sie weigerte sich, mit ihm gemeinsam den Bock zu suchen. Sie wollte heim. Schließlich trennten sie sich. Rudi ging seinem Bocke nach, Gertrud hinkte nach Hause. Sie hatte genug von der Jagd.

Den Holzsplitter entfernte die Schwiegermutter und bepinselte die Wunde mit Jod. Gertrud setzte sich in den Polstersessel und las einen Liebesroman. Sie war heiter und zufrieden.

Weniger Rudi. Er ließ sich von dem Förster einen Schweißhund und zog los, den Bock zu suchen. Er fand wohl Schweißspuren, aber nicht das Wild. Das Tier mußte in das Nachbarrevier hinübergewechselt sein. Nach vierstündiger Suche gab er auf. Der Förster versprach, sich weiterhin nach dem angeschossenen Tiere umzusehen. Seinen Aerger ersäuften Rudi im Gasthause bei einigen Jagdfreunden. Er klagte sein Leid über das Unverständnis seiner Frau für das edle Weidwerk und die Freunde rieten ihm, seine Gattin einmal mit an den Stammtisch zu bringen. Dort würde man ihr die Freuden und Wunder der Jägerei so preisen, daß ihr Vorurteil schmelzen müßte.

Gesagt — getan. Am nächsten Donnerstag brachte Rudi seine Gertrud mit in die frohe Runde und bald begann der erste Nimrod mit seinen Erlebnissen. Ein anderer folgte. Frau Gertrud bekam Kulleraugen vor Staunen, was für blendende Schützen sie vor sich hatte. Sie dachte an die vielen ergebnislosen Pirschgänge ihres Gatten und begann, diesen mit geringschätzigen Blicken zu betrachten. Rudi war es unbehaglich. Er getraute sich nicht, ähnliche Geschichten zum Besten zu geben, weil er wußte, daß seine Frau ihn dann blamierte.

„Gnädige Frau“ sagte endlich einer der Herren. „wenn Sie nur einmal mit auf den Anstand gingen und den Nervenkitzel, die Vorfreude, die Spannung am eigenen Leibe erleben würden — Sie wären von der Jagd ebenso begeistert wie wir.“

Das hätte er lieber nicht sagen sollen. Gertrud dachte an den Holzspan und fühlte den Nervenkitzel an der betroffenen Stelle noch sehr gut. Sie faßte den Entschluß, ihren Mann so gründlich zu blamieren, daß ihm die Jägerei ein für allemal verging.

„Ich kenne die Freuden des Anstandes“ sagte sie lächelnd. „Ich war vor ein paar Tagen mit meinem Manne auf dem Hochsitz. Es war kalt und naß. Und dann kamen ein paar Rehe auf die Wiese heraus und begannen zu fressen.“

„Aesen“ sagte Rudi verärgert.

„Wie meinst du?“

„Die Rehe äsen.“

„Ach nein! Was sie jetzt machen, weiß ich nicht. Damals aber haben sie Gras gefressen, das habe ich deutlich gesehen.“ Sie sah in die grinsenden Gesichter der Männer und fuhr fort: „Das größte Reh hatte Hörner auf dem Kopfe, es war ein männliches Reh.“ Die Männer hielten die Hände vor den Mund oder schneuzten sich. Rudi wurde abwechselnd rot und blaß.

„Es war ein Rehbock, Herrgott, drück dich doch nicht so dumm aus!“

„Nein, es war kein Bock. Wos denkst du denn, wie käme denn ein Bock in den Wald? Unser Nachbar hat einen Bock“ wandte sie sich erklärend an ihren Nebenmann. Es ist sehr unangenehm, er stinkt so. Aber dieses Reh war kein Bock, es war ein männliches Reh.“

Einer von der Tischrunde erhob sich und murmelte etwas, ehe er fluchtartig verschwand, um draußen vor der Türe seiner Heiterkeit freien Lauf zu lassen.

„Das Reh sah immer nach allen Seiten“ erzählte Frau Gertrud unbefangen“ und spitzte die Ohren. Und nach einer langen Zeit begann es auch zu fressen. Mein Mann zielte und schoß. Aber er hat nicht richtig getroffen und die Rehe liefen alle davon. Das eine hat geblutet . . .“

„Geschweiß“ hauchte Rudi, einer Ohnmacht nahe.

„Aber nein, Rudi, Es war doch so kalt, wie hätte es denn schwitzen sollen. Es hat geblutet.“

Wieder erhob sich ein Mann der Runde und entfernte sich mit einer Entschuldigung. Rudi ballte die Fäuste. Er hätte seiner Frau den Hals umdrehen können.

„Mein Mann hat lange nach dem Reh gesucht“ berichtete sie weiter. „Er hat sich sogar einen Hund ausgeliehen. Aber er hat es nicht gefunden. Hoffentlich ist es nicht zu schwer verwundet worden. Aber ich glaube nicht, mein Mann kann nicht gut schießen.“

Der dritte Mann verschwand eilig. Rudi war blaß und unheimlich ruhig. Frau Gertrud lachte ahnungslos. „Wissen Sie, mein Mann hält sich für einen großen Jäger. Er redet mir das wenigstens immer ein. Voriges Jahr brachte er mir vom letzten Trieb (Sagen Sie, ist das etwas Unanständiges? Ich dachte, das wäre nur was für alte Männer) ja also, vom letzten Trieb brachte er mir zwei selbstgeschossene Hasen mit nach Hause. Der eine hatte an den Hinterpfoten noch das zerrissene Schildchen „Wild- und Geflügelhandlung Ostermeier“. Drollig, nicht, daß der Mann Ostermeier heißt und mit Hasen handelt. Nun, ich habe nichts gesagt, den Viechern den Bauch aufgeschnitten und sie gebraten.“

„Ausgeweidet“ flüsterte Rudi. Er sah aus, als ginge es ihm ebenso.

„O nein, so roh bin ich nun doch nicht, mich an dem Tode der armen Geschöpfe zu weiden“ wies ihn seine Gattin sanft zurecht. „Ich habe nur die Därme herausgenommen. Den Rehen, den männlichen, meine ich, schneidet man ja auch die Hörner ab . . .“

Sie konnte nicht zu Ende reden. Rudi war aufgesprungen, packte sein trautes Weib an der Hand und zerrte sie so schnell aus dem Zimmer, daß sie kein Wort mehr sagen konnte.

Die Zurückbleibenden sahen einander betreten an. Dem einen war es so vorgekommen, als habe die kleine Frau verstohlen vor sich hin geschmunzelt. Einer seufzte: „Jaja, die Frauen!“ Und jeder dachte sich sein Teil.

Rudi legte mit seiner Frau den gemeinsamen Heimweg schweigend zurück. Daheim wollte er anfangen, seinem Herzen Luft zu machen. Aber da fiel ihm sein Frauchen um den Hals. „Sei nicht böse, Rudi! Ich konnte nicht anders. Diese blöden Männer mit ihren Lügengeschichten und ihrer Großtuerei! Da paßt du doch nicht hin! Ich habe ja nichts dagegen, wenn du manchmal auf die Jagd gehst, aber ich bleibe lieber daheim. Und jetzt bist du mir wieder gut, ja?“

Was blieb Rudi übrig? Er ließ seine Frau fortan in Frieden. Und wenn er einmal nichts geschossen hatte, dann gestand er es ehrlich ein und seine Frau kaufte die Hasen bei Ostermeier öffentlich und ohne sich zu schämen.

Frieda Walter.

A Meisterschuß

War vo a Jächern eim ganza Toole on drüber naus hätt a Foxjächer vo Lenz nee gekannt! Ar hott sich ober au da detta Ehrennoma redlich vrdient. Mit a Föxa hoot's m kenner anoochgemacht. Bei am schinn Neuschniee hott a wieder amool n Fox ogespurt on s dauerte nee lange, do worn die Schetza

beisomma zor Foxjocht ei Weißwasserrechtersch Posche. Wie olls fertich wor, gob dr Foxjächer s Signal mit m Trompeetla: s gieht luus! Kreiz Teifel noch amool! Do fängt of eemol die Pottermellich, die a schnell drheeme ausge-trunka hotte, ei a Därmern zorumorn o on s blob m nischt übrich, a muß die Hoosa roloon. S Gewehre goob a ober ne aus dr Hand. Wie a asu ei dr tiefa Kniebeuche doo setzt, blinzelt a suu ruut eia Heeda: Marandjosef, dr Fox! A reißts Gewehre huuch, zielt — on praaz, doo leida! Doos hoot m Foxjächer nooch kenner annochgemacht on s wad wull of dr ganza Welt wetter kenn Jächer gaan, därde n Fox eim Hemde geschossa hätt!

S Mutterla

Schworzer Seffla vo Schelprich wor a feiner Herr, ober a treuer Friesetoler. Wie a ei Pension ging, kom a vo Wien of Schelprich on wohnte bei der Krasny Annerla, die 's recht guude midm machte.

Do kemmt amool a Bekannter geroode zo Mettich zor Annerla ei die Weinstube on bestellt sich a Verterla. Die Annerla on Seffla worn schon beim Mettichassa. Die Annerla hot a Rebhühnla ofm Taller, Seffla ober ok n gebrotta Hiersche. Do soote dr Gost: „Soon se mr ok, Herr Schworzer, warum assa Sie denn Hiersche on kee Rebhühnla?“ — „Ne,“ soote Seffla, „dos aß ich ne. Mei Mutterla hoot gesoot, olls woos n Fader hoot, stinkt noch Meste.“

Ob dar guude Moon sei ganzes Laaba au kenn Gänsebroota gassa hoot?

Die Weldschweinjagd

Weldschweine sein goor gefährliche Luuder on 's hätt ne viel gefahlt, do hätt mei Voter ees geschossa, wenn . . . , ja wenn! Ich wills lieber glei drzähla.

Teschler Fritz, was später dr Kieslich Gostwert ei Weißwosser bei dr Bohne wor, on mei Voter kooma amool eim Winter geecha a Obert v dr Jocht. Kaum worn se bei Kieslich ei dr Goststube (domols hotte Kieslich noch sei Wertsheusla eim Gaßla hinder Glammern), hundsmüde vo dam Woota eim tiefa Schnee, do fleucht die Türe uf on Biena Maaner prellt ganz außer sich: „Bei Peschka ofm Felde hoots a Weldschwein!“ S Gewehre packa on naus, doos wor ees. Dr Voter rannte schnell heem em a poor Patronn mit Viererschruut (Sechschruut wär zo schwach gewaast of Weldschweine!) on drzählt dr Mutter. Die kriechts mit dr Angst zo tun on rennt zom Nockwer, zom Broschek Schmiede on battelt: „Herr Broschek, sein se ok schien gebata on giehn se mit, doß da zweea ne was geschieht!“ Dr Schmied, hilfsbereit wie a wor, packt a grifsta Hommer was a hoot on macht da zwea anoch ofs Feld. On meiner Siele: eim Mettelfelde hoppt immer was hie n har, wie a Weldschwein, ober ma koons halt ne genau sahn bei dam Stöberwater. Bis zom Bauche eim Schnee hon sich die drei rogeerbt bis of a fufzich Schriete. s Gewehre schußbereit, ma kann ne traun! On wie se noch a beßle näher worn, do soocha se wull die Bescherung: a Schietla Struh hoppte ei dam Storme hie on har! Bei Langer Johanna ei Lenz hotte se gedroscha on s Struh hinder dr Scheune ufgestießt, dr Wind hot a Schietla mitgenumma on dos hoppte lostich über die Felder on machte die Leute närrisch. No, do sein die dreie halt wieder ohne Weldschwein heem, ober ich koons euch schon soon: wenna wirklich a Weldschwein gewaast wär, die wärn schon miedm fertich worn! On Biena Maaner hätt's au trotz dam Schnee miedm Schlieta heemgefohrn! On doß halt kee Weldschwein wor, do kunnda se ju olle viere ne drfür! G. P.

Mundartecke

Essen und Trinken in der Rede des Adlergebirglers

I. A Kärmes-Gesängla

Wenn ock immer Kärmes wär on der Bauch vuul Kucha wär!
Kärmes, komm ock wieder, setz dich zu mer nieder!
Wenn ock immer Kärmes wär!

II. Redensarten

1. Immer aßt ihr Eeser!¹⁾
2. Der erschte Brocka schmeckt oam besta.
3. Dar häärt nee ehnder²⁾ uuf, weil's noch a Kließla eim Toppe hoot.
4. Kannabruut³⁾ on Kiehputter ies doas beste Menschafutter.
5. Doas schmeckt besser wie Schuhschmääre.
6. Wammer Bruut backa oder fraß mer a Tääg asu?
7. Miet der Nuut eßt ma die Worscht uhne Bruut.
8. War lange eßt, laabt lange.
9. Soppe macht Woampe⁴⁾, Woampe macht Oasahn⁵⁾, Oasahn vertutt⁶⁾.
10. Hääsa⁷⁾ on gaan⁸⁾ ies zu viel.
11. Dar sitt ganne eis Glaasla.
12. Dar guckt ganne off a Gloasegrund.
13. Dar versäuft nooch die letzta Hoosa vom Loche.
14. Dar versäfft nooch Haut on Hoare.
15. Dar säuft wie a Baschtabender⁹⁾.
16. Tutt der Bauch wieh, do ieiß ock 'n techtige Scheßvel Mohkließlan¹⁰⁾, do giehn die biesa Wende baale henda naus.
17. Puttermelch on Riewa bränga die F . . . getriewa.
18. Die Maachataärlan¹¹⁾ kloappan (wenn es im Bauche rumort).
19. Die Batteljonga schloon siech mied a Säcka (wenn es im Bauche hollert).
20. Die Maachaläuse beißa siech (wenn es in den Gedärmen zwickt).
21. Heut ies Schmoalhons Kochelmääster¹²⁾.
22. Ma kään¹³⁾ a Maacha oa die Wand hänga.
23. Wenn der Klääer¹⁴⁾ nischt hoot, hoot der Proahler schon lange nischt.
24. Ei der Nuut freßt der Teifel Fliecha.
25. 's ies zum Flucha, Kärms oan kääne Kucha,
's ies zum Flärrn¹⁵⁾, Kärms oan kääne Herrn.

¹⁾ Spaßhafte Vertauschung mit „Esser“; ²⁾ eher; ³⁾ Kornbrot; ⁴⁾ Bauch; ⁵⁾ Ansehen; ⁶⁾ verschwendet; ⁷⁾ heißen = anbieten; ⁸⁾ geben; ⁹⁾ Bürstenbinder; ¹⁰⁾ eine Schüssel voll Mohnklöße; ¹¹⁾ Magentürchen; ¹²⁾ Küchenmeister; ¹³⁾ könnte; ¹⁴⁾ der Klagende; ¹⁵⁾ zum Weinen.

Bemerkung: Obige Redensarten und Sprichwörter sind z. T. der Sammlung von heimat Sprachlichem Volksgut aus Tanndorf und Luisenthal entnommen (Nordglätziges Mundartgebiet), z. T. stammen sie aus dem Südglätziges Mundartgebiet, so aus Rokitz, Bärwald, Böhmisches Petersdorf F. K.

* * *

Werbet unter den Bekannten für die Verbreitung unseres Heimatblattes!

Kein Adlergebirgler ohne das Heimatblatt „Mei Heemt!“

* * *

Unser Heimatjahrbuch „Trostdörnla 1954“ das schönste Weihnachtsgeschenk!



Zusammengestellt von Ferdl Benesch, Schwarzenbach/Saale, Ottostraße 7.

Für immer ist von uns gegangen:

Ldm. Franz URNER, Bauer und Gastwirt aus Linsdorf. Er starb, wie wir erst jetzt erfuhren, im März d. J. in Bad Kreuznach im Alter von 56 Jahren. Nach seiner Verheiratung im Jahre 1922 übernahm er das elterliche Anwesen und Gasthaus. Im Jahre 1930 baute er an das Gasthaus einen hohen geräumigen Saal an, um dem Deutschen Turnverein eine geeignete Übungsstätte und einen entsprechenden Raum für kulturelle Veranstaltungen der Ortsvereine zu schaffen. Der Saal war dann auch bis zum Zusammenbruch die Stätte vieler kultureller Darbietungen. Ldm. Urner war von 1942 bis 1945 Soldat. In seiner Verwendung als Begleiter bei Frontversorgungszügen kam er durch fast ganz Europa. Im Jahre 1946 wurde er mit seiner Familie in die sowjetische Besatzungszone ausgewiesen. Seine Hoffnung, wieder in sein geliebtes Heimatdörfchen und auf seinen Besitz zurückkehren zu können, hat ihm der Schnitter Tod zunichte gemacht. Seiner Ehefrau und seinen vier Kindern gilt unsere aufrichtige Anteilnahme.

In der Sowjetzone verstarben Frau Josefa BRAUNER im 68. Lebensjahre und Frau Emilie KNITTIG, beide aus Ober Lipka.

Wer kann Auskunft geben?

Vom Sudetendeutschen Suchdienst werden gesucht: Angehörige von Ferdinand FISCHER, geb. 30. 5. 1910, ehemals Grulich 23, über den eine Todesmeldung vorliegt. Angehörige oder Landsleute, denen die Anschrift von Angehörigen bekannt ist, werden gebeten, umgehend an Ldm. Emil Fischer, Mutlangen über Schwäb. Gmünd, zu schreiben.

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes, Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51, sucht für das Generalkonsulat des Deutschen Roten Kreuzes in Bonn einen Herrn GEBAUER aus Grulich, geb. etwa 1896, vermutlich in Herlitz bei Troppau, Träger einer türkischen Auszeichnung. Landsleute, die dem Deutschen Roten Kreuz entweder die Anschrift des Gesuchten oder wenigstens Anhaltspunkte bekannt geben können, werden gebeten, unter Angabe des Aktenzeichens OK/Nf 2797/53 direkt an die oben angegebene Adresse zu schreiben.

Aus der Heimat erfahren wir:

In Nieder Heidisch stehen viele Häuser leer. Das ehemalige Gasthaus Niesner ist am Einfallen. Der Kudlatschek-Briefträger hat die Wirtschaft nicht mehr. Filip Hubert muß mit Schwarzer Seff Holz machen gehen. Den Lohn müssen die Frauen in Mähr. Karlsdorf holen. Oft müssen sie zweibis dreimal hingehen, weil kein Geld da ist. In die Kirche gehen die Hei-

discher nach Grulich, weil auf dem Muttergottesberge noch immer keine Messe gelesen wird.

In Grulich starb Frau Trude BUCHTEL, geb. Gottlieb.

Am 28. August starb in Grulich Herr Otto STEPAN, Gärtner, nach längerer Krankheit. Er kränkelte seit 1946. Im Frühjahr 1946 mußte er sich einer Operation in Mähr. Rothwasser unterziehen, hat sich davon aber nicht mehr erholen können. Die Tschechen hatten ihm die Gärtnerei genommen, die Geldabwertung hatte ihn um seine letzten Ersparnisse gebracht. Die Deutschen, die noch in Grulich sind, haben Herrn Stepanek in seinen letzten Lebenstagen so gut es ging, unterstützt. Am 30. August wurde er auf dem Grulicher Friedhofe beerdigt, in dem er in den letzten Jahren so oft weilte, um dort mit einigen zurückgebliebenen deutschen Familien die verlassenen Gräber in Ordnung zu bringen. Er wurde in der evangelischen Kirche aufgebahrt. Alle Deutschen aus der ganzen Umgebung gaben ihm das letzte Geleit. Unvergessen wird uns allen bleiben, daß Herr Stepanek in der schweren Zeit von 1945/46 unter Hintansetzung seiner eigenen Sicherheit unseren Landsleuten geholfen hat, wo er nur konnte. Er hat, trotzdem dies bei schwerer Strafe verboten war, halbtot geprügelte Landsleute in sein Haus aufgenommen und gepflegt. Er hat die ganzen Jahre über die Gräber unserer Lieben auf dem Grulicher Friedhofe in Ordnung gehalten. Wir alle werden ihm ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren. Seinem Sohn, Ldm. Ferdinand Kosch in Reichelsheim, sprechen wir unsere aufrichtige Teilnahme aus.

Ein Landsmann im Ausland will helfen:

Ldm. F. F. VEITH aus Nieder Erlitz — er stammt aus dem Hause neben dem „Veitsdom“ — ist schon seit mehr als 40 Jahren im Ausland als Leiter großer Seidenwebereien tätig. Gegenwärtig leitet er einen großen Betrieb in England. Der Betrieb erzeugt ausschließlich Hochmode-Artikel und arbeitet (bei 40-Stundenwoche) in drei Schichten. Ldm. Veith hat schon rund 20 Seidenweber aus Deutschland in seinem Betriebe beschäftigt. Er möchte gerne noch weiteren ehemaligen Grulicher Seidenwebern Arbeitsmöglichkeit geben. Er garantiert für die ersten beiden Monate des Einarbeitens einen Wochenverdienst von 6 Pfund, 5 Schilling, was ungefähr 72.— DM entspricht. Wohnung ist frei, Reisespesen werden vergütet. Nach Einarbeitung wird im Accord fast das Doppelte verdient. Ausser Webern sucht Ldm. Veith auch einen tüchtigen jüngeren Meister, der besonders auf Verdol-Jacquardmaschinen bewandert ist.

Landsleute, die an Arbeit in England Interesse haben, werden gebeten, unter Angabe von Alter, Schulbildung und Praxis und Beilage einer Photographie direkt an Ldm. F. F. Veith, West Cumberland Silk Mills Ltd. Hensingham, Whitehaven, England, zu schreiben.

Ldm. Veith beabsichtigt, anlässlich seines baldigen Besuches in Deutschland selbst mit den interessierten Landsleuten zu sprechen.

Recht viel Glecke wensch mr:

Ldm. Josef FALTUS und Frau Maria, verw. Schrutek, geb. Rudolf (bisher Unterschondorf/Ammersee) zur Vermählung, die Ende August in Miltenberg/Main stattfand.

Frau Franziska FELZMANN (Spenglermeistersgattin) zum 78. Geburtstage am 11. 9.

Frau Anna LANGER, Mutter von Frau Gerlich, zum 79. Geburtstage am 16. 9.

Frau Maria ZEISBERG (verw. Becker, Villenviertel) zum 68. Geburtstage am 8. 9.

Ldm. Fachlehrer Josef VOGEL, Niederbeisheim, zum 72. Geburtstage am 21. 9.

On etz recht schiene Grisse vu liewa Landsleuta:

Frau Josefa WOXA grüßt alle Grulicher, besonders aber die Ldl. aus den Fabrikshäusern. Sie wohnt jetzt in Fulda, Edeltzellerstr. 74.

Aus Nieder Florstadt, Krs. Friedberg/Hessen, grüßt alle Grulicher Ldm. Rudolf LINKE. Er ist ein Enkel von Frau Theresia Hauffe, ehemals Grulich, Rechte Adlergasse 167 (unterhalb vom Geißler-Bauer, gegenüber von Harbich/Schreiber).

Viele Grüsse läßt allen Landsleuten übermitteln Ldm. Max MASCHKE. Nach fünfjährigem Alleinsein hat er nun in Rüsselsheim/Main, Wienerstr. 7/II in der Nähe seiner dort verheirateten Tochter ein Zimmer bekommen.

Herzliche Grüsse sendet allen Landsleuten Ldm. Rudolf DROESEL aus Wettzell Nr. 15, Post Kötzing. Er hat in Nieder Heidisch gewohnt und war Geschäftsführer bei Frau Marie Koch, Friseurswitwe, in Grulich. Seine Frau ist die Jentschke Mizzi aus Nieder Heidisch. Er ist in seiner neuen Heimat als Gemeindediener und Kassenverwalter tätig.

Herzliche Grüsse auch von Ldm. Franz PELZ, Maurerpolier aus Nieder-Heidisch, jetzt in Leichlingen, Ostlandweg 14, Rheinland, und von Ldm. Ferdinand HELBIG, Bad Brückenau, Hammelburgerstrasse 14.

A bessla „Grulicher Gemeinde-Chronik“:

Frl. Anna UMLAUF ist nach Hambrunn Nr. 10, Post Schneeberg, Krs. Miltenberg/Main, übersiedelt.

Ldm. Karl KOSCH und Frau Luise besuchte die Familie Knappe in Burgardroth, sowie die Familie Fritz Grund in Bischofsheim/Rhön.

Die Familie Franz LANGER und Frau Marie GERLICH (bisher in Fuchstadt bei Hammelburg) haben nun in Aschaffenburg, von Medicus-Straße 13, eine Neubauwohnung erhalten. So ist die ganze Familie wieder vereint. Frl. Ida Langer arbeitete schon seit geraumer Zeit bei einer Buchhandlung in Aschaffenburg.

Ldm. Adolf FRANK wurde aus Euerhausen, Krs. Hammelburg, nach (17b) Weil a. Rhein, Talstr. 1/I, Krs. Lörrach, umgesiedelt. Kurz vor seiner Umsiedlung erhielt er noch den Besuch seines Bruders Josef aus der Sowjetzone, den er nach 10 Jahren zum erstenmale wiedersah. Ldm. Josef Frank ist vollkommen erblindet und muß in der Sowjetzone von einer geringen Rente leben.

An der letzten Monatszusammenkunft der Grulicher in Miltenberg/Main nahm auch Dr. Hubert UMLAUF jun. teil, der aus der Sowjetzone bei seinem Vater in Miltenberg zu Besuch weilte.

Bei den Schwarzenbacher Grulichern weilten aus der Sowjetzone zu Besuch Ldm. Gustav KATZER und Frau Friedl sowie Frau Mizzi UMLAUF.

Nach siebenjähriger Kaplanzeit hat nun unser Stadtpfarrer, Dechant Joh. PESCHKE, eine eigene Pfarrei erhalten und zwar in Hausen, Post Schonungen Main. Wir wünschen Herrn Dechant Peschke für seinen neuen Wirkungskreis alles Gute!

Frau BERNHEIER und Sohn, die beide in Halle/Saale leben, weilten zu Besuch bei der Schwester von Frau Bernheier. Sie besuchten auch Ldm. Oberlehrer Emil Wenzel in Weiden/Obpf.

Ldm. Franz JAECKEL, Gärtner, jetzt in Miltenberg/Main, kränkelt seit längerer Zeit. Seine Schwester, Frl. Marie JAECKEL, die im Altersheim lebt,

erlitt einen Schlaganfall. Ihr rechter Arm ist gelähmt. Wir wünschen beiden eine recht baldige und vollständige Genesung.

Aus Lichtenau:

Die beiden Lichtenauer Jungmänner Anton und Günther BERGMANN (Söhne von Bergmann Pepp und Bergmann Ernst, Gemüsehändler), Heidenheim, 22 und 23 Jahre alt, sind am 1. Juni per Fahrrad zu einer großen Spanienfahrt gestartet. Im Vorjahre waren sie in Italien. Wie sie unlängst aus Madrid schrieben, führte sie ihre Reise durch die Schweiz und Frankreich an der Mittelmeerküste entlang über Barcelona, Valencia, Granada und Malaga bis nach Gibraltar, von wo sie nach Afrika übersetzten und das interessante Spanisch Marokko (Tetuan) besuchten. Dann ging die Reise zurück über Cadiz und Sevilla nach Madrid. Von da wollen sie an den Golf von Biscaya und dann die Heimreise antreten über Bordeaux, Paris, an der Mosel, den Rhein und den Neckar entlang zurück nach Heidenheim, wo sie Anfang Oktober eintreffen wollen.

Frau Emma SUENDERMANN, geb. Netuschil, aus Lichtenau, welche vor 22 Jahren mit ihrem Manne nach Argentinien auswanderte, wollte noch einmal ihre hochbetagte, in Grulich lebende Mutter besuchen. Sie bekam aber kein Einreisevisum in die Tschechoslowakei. Nun hat sie ihren Bruder, Ldm. Rudolf Netuschil in Ulm besucht.

Am Sonntag, den 6. September veranstalteten die Lichtenauer in Heidenheim eine Zusammenkunft, an welcher u. a. Frau Sündermann, ferner Franz und Marie Schroller aus Mieste (Sowjetzone) und Ferdinand Prause (aus dem Rheinlande) teilnahmen, die in Heidenheim zu Besuch weilten. In gemütlichem Beisammensein wurden einige fröhliche Stunden verlebt. Frau Sündermann dankt auf diesem Wege alle Landsleuten für die gute Aufnahme, die ihr überall zuteil wurde. Sie läßt alle Lichtenauer herzlich grüßen. Auch Herr Sündermann läßt alle ehemaligen Bekannten und Freunde aus Grulich recht herzlich grüßen.

Zum 66. Geburtstag beglückwünschen wir Ldm. August HOERDLER in Oberstotzingen und zum 76. Frau Emma RUECKER in Klinze (Sowjetzone). Hw. Herr Pfarrer Johann URNER in Neuhof bei Fulda feiert am 9. 11. seinen 60. Geburtstag.

Einem Briefe aus der Heimat entnehmen wir: Der Bahnhof in Lichtenau wurde vor einigen Jahren durch das Zollhaus vergrößert. Die Zollabfertigung findet nicht mehr wie früher in Mittelwalde, sondern in Lichtenau statt. In Richtung Mittelwalde gegen Prag und zurück verkehrt täglich ein Schnellzug, der wegen der Zollabfertigung in Lichtenau 1½ Stunden Aufenthalt hat. Er ist immer sehr schwach besetzt, oft auch ganz leer. Außerdem verkehrt noch ein einziger Güterzug hin und zurück, welcher einen Personenwagen mitführt, wenn zufällig einmal ein Reisender mitfahren wollte. Alle Züge müssen an der Grenzbrücke halten, damit dort die polnische Grenzkontrolle einsteigen kann. Das ist der ganze Verkehr über die Grenze. Von Prag nach Hannsdorf und zurück verkehrt ebenfalls täglich ein Schnellzug, der aber seit einiger Zeit in Lichtenau nicht mehr hält. Die Fahrt ist seit der Geldentwertung um 50% teurer geworden. Eine Fahrt von Lichtenau nach Grulich kostet 1.20 Kc. Etwas lebhafter ist der Omnibusverkehr. Es verkehren täglich 4 Omnibusse von Klein Mohrau nach Senftenberg und zurück.

Aus Füssen im Allgäu, Bahnhofstr. 12 grüßt alle Lichtenauer Ldm. Franz PAUSEWANG.

Aus Linsdorf:

Ldm. Josef URNER (Deusa Pepe), dessen Lieblingsbeschäftigung zu Hause das Holzfuhrwerk war, hat sich nach einer längeren Beschäftigung als

Hafenarbeiter in Emden zwei Pferde und einige Wagen angeschafft. Mit Hilfe seiner beiden Zwillingsöhne Erich und Franz betreibt er nunmehr dort ein Fuhrunternehmen.

Beim Schlesiertreffen in Köln trafen sich 14 Linsdorfer und besuchten die dort wohnende Familie Adolf MOSCHNER. Sie konnte die Familien Josef Stepanek, Wenzel Plha, Eduard Kuhs, Karl Dittert und Effenberger Liese mit ihrem Mann begrüßen. Viele Erinnerungen wurden ausgetauscht.

URNER Berta besuchte Mitte August das Grab ihres Vaters in Bad Kreuznach und weilte auf der Rückreise einige Tage bei Familie Moschner in Köln.

Pfarrer Hugo BIRKE sendet allen Linsdorfern in treuer Heimatverbundenheit herzliche Grüße. Er hat am 15. August eine neue Pfarrstelle angetreten, die auch so tief im Toole liegt wie Linsdorf unter der Wachstange. Nächstes Jahr feiert die Pfarrei Linsdorf ihr 250-jähriges Bestehen, Herr Dechant Peschke sein 40-jähriges und Pfarrer Birke sein 25-jähriges Priesterjubiläum. Also gewiß ein Grund, daß sich die Linsdorfer Pfarrkinder im nächsten Jahr irgendwo in möglichst großer Zahl treffen. Die neue Anschrift von Pfarrer Hugo Birke lautet: Ringelai, Post Perlesreuth, Niedbay. R. P. - W.

Aus Oberlipka:

Dem Ehepaar Frieda und Ernst Schmied in Aurich, Ostfriesland, gratulieren wir nachträglich herzlich zur Geburt eines Sohnes.

Hugo und Marie STUMPF (sen.) aus Rosenheim besuchten ihre Verwandten in Wien. Bei dieser Gelegenheit nahmen sie auch an einer Monatsversammlung der Grulicher, Adlergebirgler und Friesetaler teil. Sie wurden herzlich begrüßt und sehr gut aufgenommen.

Ldm. Josef BECKER, Forstkontrolleur in Aflenz, Steiermark, und Prof. Rudolf KLOSE aus Wien besuchten im August u. a. auch die Leppicher in Rosenheim.

Recht viel Glück wünschen wir den Geburtstagskindern:

Müller Stefanie zum 65. am 27. 10.; Uhrner Anna nachträglich zum 68., Faltus Anna zum 69. am 27. 9., Olbrich Emma zum 70. am 26. 8., Rasper Rudolf zum 72. am 17. 10., Veith Johann zum 73. am 4. 10., Harbich Augusta zum 77. am 4. 8.

Liebe Landsleute aus dem Grulicher Ländchen!

Seid ock nee biese, doß die Zohlkorta erscht beim Septembr-Hefte drbei worn on nee, wie oogekindicht, schon beim August-Hefte. Schold droo is mei Frau. Die macht die Verrechnung on a Versand on do is se halt eim Auguste nemme fertich worn. Zohlt ock die Beträge baale ei, doß ich onsm Landsmonne Jesser nisch scheldich blein muß.

On dann, Leutla, ich war monchmol ganz wepplstreussich, wenn ich dan Heimatbrief zusommastella sool. Keens schreibt, keener wäß wos fier a Heimatbrief. Ihr hott doch olle wenigstens äämol eim Johre Gebortstoog, geheuert werdt aa on Kendr komma uff die Welt n dar on jerr kriecht Post vu drhääme. On eim Heimatbriefe welltr immr wos Neues härn. Also: setzt Euch hie on schreibt mr!

On noch wos: wenn Euch om Heimatbriefe wos nee posst, laust mr ock orntlich die Kolbe! Mier is's liewr, Ihr schreibt mrsch, wie Ihr'sch Euch denkt, ols doss'r ondreinander off mich schempft.

Zum Schlusse hoo ich noch a Bitte: Kääft Euch ock heuer känn andrn Kolendr, kääft olle onse „Trosthärla“. Eim Dezembr kriechtr'sch mit m Heimatbriefe.

On etz labt olle schien gesond on seid vielmol gegrisst vu Euerm Briefonkel on Kreisbetreuer Ferdl Benesch, Schwarzenbach/Saale, Ottostr. 7.



Zusammenstellung: Eduard Neumann, (21a) Oelde (Westfalen) Zum Drostenholtz 33.

Rokitnitz und seine Dorfnachbarn

Hohe Geburtstage: Frau Marie BLASCHKE, Schwiegermutter unseres Schriftführers des Kreisrates Ernst KUNZ, feiert am 8. Oktober den 72. Geburtstag. Unsere herzlichsten Glückwünsche!

Dr Klopprstorch is eigekohrt: Bei STELLMACH Hilda, geb. Zerbs (Mitteldorf) am 25. 8. mit einem Töchterlein, das auf den Namen Helga Hildegard getauft wurde.

Dr Druschma gett bekannt: Hochzeit feierte am 18. 7. die Schwester von Franz VOLKMER (Rokitnitz), Broitzen, b. Braunschweig.

Wir trauern um die Verstorbenen: Frau Anna DWORSCHAK aus Rokitnitz (Obergasse 36) entschlief, nachdem sie sich vor einigen Wochen den Fuß gebrochen hatte und nach 4 wöchigem Krankenhausaufenthalte wieder entlassen wurde, unerwartet am 21. 8. 53 in Quirrenbach b/Oberpleis im Alter von 63 Jahren. Sie wurde am Friedhofe zu Eudenbach am 24. 8. zur ewigen Ruhe gebettet, wo auch ihr Gatte Franz Dworschak, der ihr am 11. Dezember 1948 in die Ewigkeit vorausgegangen war, ruht. Sie ruhen in Frieden!

Josef HORST, Zollw. Insp. (geb. Rokitnitz-Hintergasse) ist am 2. 8. in Wien gestorben.

Rudolf CHRISTEN aus Oberdorf Nr. 65 starb nach kurzer Krankheit im Krankenhause Bad Godesberg am 7. 8. 53 im Alter von 76 Jahren und wurde am 12. 8. auf dem Friedhofe zu Eudenbach beerdigt. Seine Gattin, geb. Wilhelmine Fritz (Oberdorf) und 5 Kinder und 9 Enkel trauern um den Heimgegangenen.

Der Herr gebe dem Verstorbenen die ewige Ruhe!

Landsleute trafen sich: Hw. Pfarrer Wilhelm WENZEL mit seinen Geschwistern und vielen Landsleuten in Vlotho a. Weser zum 28. Juli und Ldsm. Otto Lauterbach-Berlin.

Aus Wien sandten die dort auf Besuch weilenden Landsleute Frau Anna Müller-Bockwinkel, Frau Hermine Kubitschke-Rokitnitz, Frau Ulli Spanel-H. Riebnei und die Wiener: Amtsrat Emil Schmidt, Fini Küssel, Familie Leder und Frau Binder, die herzlichsten Grüße.

Zum Grenztreffen in Gr. Gmain und Bayrisch Gmain am 4. und 5. Juli gaben sich wiederum viele unserer Landsleute aus dem Ob. Adlergebirge ein Wiedersehen. Auf der anschließenden Alpentour wurde unter Führung unseres Wiener Ldsm. Maj. Josef Nutz, Ldsm. Oberstarzt Dr. Heinrich Bie-

dermann (H. Riebnei) in Innsbruck besucht, ein landsmannsch. Abend wurde veranstaltet, an dem auch Frau Olga Wenzel mit Sohn (Stiebnitz) u. Frau Anna König (Schildberg) teilnahmen. Dem 90jähr. Brauereidirektor August Rotter wurde in Wörgl ein Besuch abgestattet, der sich noch bester Gesundheit und Rüstigkeit erfreut.

Unsere Landsleute in Wien: Auf unseren Aufruf „Landsleute in Not“ in Mei Heemt Flg. 6/53 Seite 198 wurden von der Oesterr. Landsmannschaft der Grulicher, Adlergebirgler und Friesetaler in Wien spontan 300.— Schilling als erste Hilfe gespendet und eine Sachspendenaktion, wie in den vorangegangenen Jahren, eingeleitet.

Landsleute in der Bundesrepublik! Folgt diesem vorbildlichen Beispiele unserer lieben Wiener!

Wos dr Polakawend gebrocht hoot: Das Skandera Haus in der Obergasse in Rokitnitz ist weggerissen und der Platz ist jetzt eine Schuttablage. Der frühere Besitzer vom Gasthause „Zur Spitz“ Diwischek wohnt im Hause des Oberl. Exner Christen, Hintergasse, die Tabakverkaufsstelle ist ihm weggenommen worden und er lebt nur von einer kleinen Fürsorge-Rente. Der Familie Brauer Plachetka geht es nicht besser. Domänendirektor Böhm muß mit der Backstube bei Bäcker Julius Locker vorlieb nehmen. Dem Mannel Kaufmann geht es auch nicht gut. Der tsch. Pfarrer tischlert und bastelt nebenbei und hat die Skt. Anna Kapelle wieder restauriert.

In Herrnfeld hat Ehspanner Frieda den Konsum-Laden in Volkmers Gasthaus übernommen. Man wünscht, daß die Deutschen wiederkommen sollen, auch wird in den Geschäften wieder deutsch gesprochen. Die Währungsreform hat alle schwer getroffen, es ist zwar alles frei, aber das Geld ist knapp. Deutsche Besitzer erhalten vollen Preis für ihre Erzeugnisse, wer noch seinen Besitz in Ordnung erhalten konnte, kann sich wieder emporarbeiten bis . . . ?

Glückliche Heimkehr nach 8 Jahren: Das diesjährige Pfingstfest brachte nach 8jähriger Trennung Frau Frieda Kautzky aus Ritschka, jetzt in Dinslaken-Niederrhein den Gatten und Töchterchen Heidrun ihren Vati wieder. Unser Heimkehrer Franz Kautzky, der in der neuen Heimat festlich empfangen wurde, berichtet seine Erlebnisse:

„Am 22. 2. 45 bin ich in Posen als Feldwebel der Wehrmacht, verwundet in russische Gefangenschaft geraten, kam dann nach Sibirien, 1947 nach dem Ural, von wo ich mein erstes Lebenszeichen geben konnte. 1949 kam ich nach Stalingrad, 1950 nach Kiew, wo ich bis 1952 auf die Heimreise gewartet habe. Am 15. 8. 52 wurde ich mit noch 26 Sudetendeutschen an die CSR zur Ueberprüfung der Vergangenheit übergeben. Einige Wochen verbrachte ich im Gefängnis in Kaschau, später war ich im Kreisgefängnis in Königgrätz bis ich am 21. 5. 53 an der Grenze bei Tetschen den Ostdeutschen SD-Behörden übergeben wurde. In Dresden bekam ich einen Ausweis und war nun endlich frei. Ausreisegenehmigung zu meiner Familie nach Westdeutschland bekam ich nicht, man machte mir den Vorschlag, meine Familie in die sowj. Zone zu holen. Am Pfingstsamstag kam ich bei meinen Eltern in Kosenow an, das Fahrgeld von Dresden bis Anklam mußten meine Eltern zurückerstatten, auch bekam ich keinerlei Unterstützung. So wählte ich den Weg über Berlin und kam am 1. 6. 53 an, wo mir jede Hilfe, Unterstützung, Bekleidung und Unterkunft, sowie die Ausweispapiere bereitwilligst gegeben wurden. Am 14. 6. bin ich mit einem Verkehrsflugzeug von Berlin-Tempelhof nach Hannover geflogen worden, kam nach dem Entlassungslager Friedland bei Göttingen, wo ich meine Entlassungspapiere bekam und am 16. 6. die Reise zu meiner Familie nach Dinslaken antreten konnte.

Ueberwältigt war ich von dem Empfang. Gattin und Töchterchen und Bekannte erwarteten mich mit Blumen am Bahnhof, mit Auto wurde ich in die Wohnung gebracht, die wiederum mit Blumen geschmückt war. In den wenigen Tagen, die ich hier bin, fühle ich mich schon, als ob Deutschland schon immer meine Heimat gewesen wäre. Nach 8 Jahren sind wir mit meiner Familie die glücklichsten Menschen. Das alte Sprichwort „Und schlägt die Stirn auch Falten, wir bleiben doch die Alten“ habe ich nicht vergessen und so hoffe ich, daß ich mir nach einiger Erholung, wieder eine neue Existenz aufbauen werde können.“ Auch wir begrüßen unseren Spätheimkehrer auf das herzlichste und wünschen ihm viel Glück!

Westliche Vorberge

Sauflos: Josef BIEDERMANN (Honns-Seffla) ist im April d. J. in Luke-nau, sowj. Zone, gestorben. Es war ihm vergönnt, im November v. J. die goldene Hochzeit zu feiern. Er ruhe in Frieden!

Prorub: Fr. Hermine Lux, geb. Schmoranzer verhelichte sich mit dem Schlesier Paul Seidel, aus Kloderbach, Krs. Neiße in Kl. Lafferde, Kr. Peine und es feierten bei dieser Gelegenheit unsere dortigen Landsleute eine fröhliche Hochzeit.

Christl ZEIPPELT ist in der sowj. Zone freiwillig aus dem Leben geschieden.

Herr Pfarrer SCHROEFEL, der jetzt in Skuhrow als Seelsorger bestellt ist, hält alle 3 Wochen einmal Gottesdienst.

Gr. Auerschim: Frau Anna HERRMANN aus Bukowie ist gestorben. Man berichtet von daheim: Dieses Jahr ist große Futternot, die Leute kommen aus dem Landesinnern ins Gebirge um Futter zu holen. Es ist aber schon alles mit Wald bepflanzt und das Grasmähen wird nicht gestattet. Hoch oben am Kirchturm wachsen auch schon Sträucher. In Gr. Auerschim sollen Einheitsfamilienhäuser gebaut werden. Alles wird nur noch gemeinschaftlich bewirtschaftet, Handwerker gibt es keine. Die neuen Ansiedler auf den Höfen würden gerne wieder abwandern, wenn es ginge.

Klein-Auerschim: Der Druschma gett bekannt: Marie DOSTAL aus Klein-Auerschim Nr. 17 vermählte sich am 20. 5. d. J. mit Herrn Hans Josef Seiß aus Standernheim a./Nahe, Kreis Kreuznach. Viel Glück den Jungvermählten!

Katscher: Unser Ldsm. Sebastian NEFFE, Uthuisen 192 ü. Rheine, Westf., hat über folgende Wehrmachtsangehörige über die Suchstelle Berlin-Wittenau, Eichhorndamm 167—209 Benachrichtigung erhalten:

Obergefr. Emil Neffe, geb. 10. 9. 1909 in Katscher 8, gefallen am 17. 2. 45 bei Reisbach, Saarland.

Anton SAGNER, geb. 30. 11. 19 in Katscher 14, zuletzt wohnhaft in Bukowie 2, letzte Nachricht aus dem russ. Kriegsgefangenenlager 7270/3 am 6. 7. 47. Gefrt. Emil EHSPANNER, geb. 4. 1. 14 in Gießaus, Sohn des Holza Emil, Katscher 39, am 30. 12. 42 bei Stalingrad vermißt.

Rampusch: Gemeldet als gefallen: DUSCHANEK Josef Nr. 1, DUSCHANEK Franz Nr. 41, PETSCHIK Josef Nr. 30. Vermißt HAM Ernst Nr. 2, MACHATSCHKEK Hyronimus Nr. 45, KOSCHTIAL Johann Nr. 52, DUSCHANEK Anton Nr. 59.

Wildschütz: Gefallen: FEICHTINGER Heinrich, BIEDERMANN Rudolf, BIEDERMANN Fritz, Vermißt: HOFFMANN Ferdinand. Gestorben: FEICHTINGER Rudolf und SCHEDEWIE Ferdinand in der sowj. Zone.

Erlitztal

Batzdorf: Josef NEUMANN (aus a Güttnan) ist in der sowj. Zone gestorben.

Bärnwald: David KOLBE, Krim. Ob.-Insp., ist am 3. 6. 53 im Alter von 70 Jahren in Wien gestorben.

Kronstadt: Nach kurzem schweren Leiden verschied am 9. Juli 1953 Fr. Marie FREIWALD, Freiwaldklemenzn, in Brilon, Westfalen im 77. Lebensjahre. Ihr fester Glaube, bis zum letzten Atemzuge, ihre geliebte Heimat noch einmal wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung. 1945 nach Altenburg/Ostzone ausgesiedelt, fühlte sie sich trotz ihres Alleinseins, unter vielen Kronstädtern recht wohl. Jedoch machte sich auch bei ihr der Drang nach dem Westen bemerkbar, wo inzwischen vier ihrer sieben Kinder eine neue Heimat gefunden. Als ihr Sohn Franz, Heidenheim, Brenz, ein Eigenheim im Herbst 52 in Angriff nahm und für ihren Lebensabend ein Stübchen darin für sie bereitstellte, kam sie befriedigt im Dezember 52 nach Brilon, Westf. zu ihrer Tochter Klara, wo sie vorerst Unterkunft und Betreuung fand. Das Schicksal wollte es anders. Vor ihrem Einzug in Heidenheim, weilte sie besuchsweise bei ihrer Tochter Frieda in der Nähe von Marburg, Hessen, wo sie plötzlich erkrankte und in das Marburger Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Das vorgeschrittene Alter machte eine notwendige Kopfoperation unmöglich. In hoffnungslosem Zustand nahm sie in diesen kritischen Tagen ihre Tochter Klara in Pflege. Die Beerdigung fand am 9. Juli 53 statt, wo ihr drei Söhne und drei Töchter das letzte Geleit geben konnten. Als fürsorgliche Mutter, Großmutter und Urgroßmutter war die Verstorbene als hilfsbereit weit und breit bekannt. Gott gebe ihr die ewige Ruhe!

Trtschkadorf: Wir gratulieren nachträglich zur Vermählung: Herrn Richard GEWALD am 23. 5. 1953 in Hohenlimburg, Westf. mit einem Mädchel aus Westpreußen.

Fräulein Marie FINGER (Finger Franzas) am 24. 5. 1953 mit Herrn Hans ROETHER aus Letmathe, Westfalen.

Wir gratulieren nachträglich: Dem Ehepaar Fritz und Margarete FINGER in Hohenlimburg, Westf. zur Geburt einer Tochter Annegret im Dezember 1952.

Dem Ehepaar ULLRICH (Gewald Frieda) in Hohenlimburg, Westf. zur Geburt eines Stammhalters im Jahre 1951.

Auf Besuch im Westen grüßt alle Landsleute Julius und Maria KLEINER (Kronstadt 133 — Klenner Schneider) in Fackendorf b. Altenberg, Thüring. aus Alferzhagen 1. b. Dieringhausen.

Albatal - Mense

Deschnei: Gestorben in der Heimat ist Frau MICHEL (Schenkahonsen).

Tanndorf: Am 4. Juli vermählte sich Franz LUCKER aus Luisenthal mit Frä. Rosa KUNZ aus Kl. Auerschim (Pitschberg). Recht viel Glück in der jungen Ehe!

Am 7. September wurde Herr Josef ZANGE (Sohn unseres Mitarbeiters Josef Zange) aus Luisenthal mit Frä. Lisa Guggenberger aus Höhenkirchen in der Skt. Wolfgangskirche zu München getraut. Wir wünschen dem jungen Paare recht viel Glück und Segen für die Zukunft. Herr Zange jun. ist gelernter Spengler und Heizungsmonteur und wird von seinem Chef wegen seiner Tüchtigkeit viel auf Montage nach auswärts geschickt. Seine junge Frau ist im elterlichen Lebensmittelgeschäft tätig und sehr tüchtig und strebsam.

Schedewie: (Blitzdorf) Frau Amalie FLECHTNER feierte im Kreisaltersheim in Marktlegast, Ofr., ihren 79. Geburtstag. Wir wünschen beste Gesundheit für den weiteren Lebensabend!

Sattel: Fam Anton MACH (Machla Tonla) landete in Neubrandenburg, Ihlenfelderstr. 30. Mariechen und Annerla sind verheiratet.

Familie Franz NEUGEBAUER wohnt in Burghaig, Post Seidenhof über Kulmbach. Franz N. hat sich ein Textilgeschäft eingerichtet.

Frau NEUGEBAUER und ihre Schwiegertochter Klärchen wohnen in Groß-Ostheim, Breiterstr. 4 Krs. Aschaffenburg. Herr Neugebauer sen. verstarb kurz nach der Aussiedlung an Lungenentzündung. Neugebauers Erhard war es nicht vergönnt, seine Frau und Kind wiederzusehen. Er starb in russ. Kriegsgefangenschaft.

Frau Marie LIWAR (Wänersch Marie) besuchte auf einer Rundreise ihre beiden Schwestern Lenla und Annla mit ihren Familien, die Eima Wenzlan und die Kletschkamüllern im Altersheim Füssen und viele andere Landsleute. Es gab ein frohes Wiedersehen und an alle Sattler herzliche Grüße.

Viel Glück wünschen wir zum Geburtstage:

Frau Marie VOGEL (Peters Marie) in Greppin zum 75.

Frau Christine PABEL (Powltonen) in Ludwigschorgast zum 74.

Frau Marie FIERESCH in Stralsund zum 74.

Herrn Johann FRIEMEL (Musikantafriemel) in Oberbessenbach zum 82.

Herrn Josef LUCKER in Naila zum 67. und

Frau Emilie SCHMIDT in Gehrden zum 60.

Aus der Heimat erfahren wir, bei deutschem Gottesdienst sind bis 200 Gläubige zugegen, dagegen sind kaum 10 bei tschechischem Gottesdienste in der Kirche. Die Pflaßnitzer werden mit Omnibus bis nach Hinterwinkel gefahren, um von da auf Waldkulturarbeit in den Schierlichgraben zu gehen.

Gießhübel: Hohe Geburtstage: Frau Franziska HOFFMAN (Honschala) Unter-Gießhübel Nr. 91, jetzt Forkenbeck, sowj. Zone, wurde am 24. 10. 86 Jahre alt.

Frau Johanna KEJWAL, Ober Gießhübel oberhalb der Schnappe, jetzt in Steinbach über Aschaffenburg, feierte am 28. 10. die Vollendung des 80. Lebensjahres.

Der vermißte Zollangestellte Gustav ELSNER, Ober-Gießhübel 106, wurde am 4. 10. 60 Jahre alt.

Frau Anna ZEUNER (Grimm Bäckers), Stadt 67, jetzt in Wolde, sowj. Zone, wurde 50 Jahre alt. Unseren herzlichsten Glückwunsch!

Zur Silberhochzeit gratulieren wir: dem Ehepaar Adolf SCHRAMM Obergießhübel, Sommerseite, jetzt in Spickersdorf, sowj. Zone und dem Ehepaar Franz POHL (Maler) in Borzow, sowj. Zone, am 27. 10.

Zur Vermählung viel Glück: dem Lehrer Werner STENKE (Sohn der Kluger Annla) der sich mit einer Einheimischen vermählte.

Im Monat August trafen sich in heimatlichem Gedenken 50 Landsleute aus Gießhübel in Lübtheen, jowj. Zone und grüßen herzlich.

ZEUNER Ilse (Tochter des Franz Zeuner aus Pollom) ist in der sowj. Zone als Landwirtschaftslehrerin tätig.

Anton STONNER, der letzte deutsche Briefträger verstarb am 23. 8. in Steimbke, Krs. Nienburg-Weser, im Alter von 75 Jahren. Er ruhe in Frieden. In der alten Heimat fand seine letzte Ruhestätte der Bauer Wenzel STONJEK (Tienswenzel) aus Obergießhübel.

Ein Prager, der jedes Jahr zur Sommerfrische im Adlergebirge weilte, fragt in einem Schreiben, auf welche Lebensmittel wir in Westdeutschland Lebensmittelkarten brauchen, wieviel zugeteilt wird und was Fettstoffe am freien Markte kosten? In Prag stehen die Menschen stundenlang Schlange, um letzten Endes mit leeren Taschen heimzugehen.

* * *

Und nochmals vor Ablauf des Jahres 1953 eine Erinnerung an unsere säumigen Leser!

Dieser Folge liegen für Rückstände wieder Zahlkarten bei. Unser Heimatblatt kann nur bestehen, wenn jeder Bezieher die Bezugsgebühr pünktlich zahlt.

Ritschker Kirmes

Wenn die Ernte geborgen, der Herbst seinen Einzug hält und die Natur ihr buntes Festkleid angelegt hat, dann ist die Zeit der „Ritschker Kirmes“. Ja, so war es in unserem schönen Adlergebirgsdorf Ritschka bis 1945; heute sind seine Bewohner in alle Himmelsrichtungen zerstreut und entwurzelt, aber keiner von ihnen ließ sich unterkriegen.

Ja, die Ritschker Kirmes, das waren Tage für jung und alt, Tage, wo man losgelöst von den Sorgen des Alltags sich froher, ungestörter Stunden hingeben konnte. Da ließ es sich auch die nähere und selbst die weitere Umgebung nicht nehmen, an diesen Tagen bei uns zu Gaste zu sein. Und wer gar noch verwandtschaftliche Bindungen zu Menschen unseres Heimatortes hatte, folgte gern den freundschaftlichen Einladungen, wußte er doch, daß Gastfreundschaft kein leerer Begriff bei uns sei und jeder gern gesehen war.

Ritschker Kirmes wird in der neuen Heimat überall gefeiert, wie aus den Briefen von Dorfgenossen zu ersehen ist, u. zw. vor allem dort, wo mehrere Familien beisammen wohnen, dann wird auch die Große und die Kleine Kirmes festlich begangen. Doch werden nicht mehr soviel Kuchen gebacken und auch keine Schweine mehr geschlachtet; doch die heimatliche Ueberlieferung lebt auch im Gastland weiter. Wir freuen uns ganz besonders, wenn wir hören, daß auch die nachfolgende junge Generation dabei so richtig mitmacht und bei der Sache ist und dabei — was wohl am wichtigsten ist — auch die Heimat ihrer Ahnen, die Berge, Täler und Bäche nicht vergißt, sondern mit Stolz ihrer gedenkt.

Die Aelteren unter uns erzählen immer noch oft und gern davon, daß in der Heimat die Ritschker Kirmes drei Tage gedauert hat, daß die Stunden in harmonischer Gesellschaft und beim Tanz mit den Dorfschönen nur allzu rasch verflogen und daß es zwar auch manchmal wegen der Gunst einer „Holden“ unter den Burschen zu Raufhandel kam. Aber bei einem „Weißen“ oder einem „Hannsdorfer Bier“ wurde bald darauf in einer der einladenden Gaststätten, so beim „Schenka“, bei „Gottfriedan“, „ei der Faadernelke“ oder bei „Becklan“ Versöhnung gefeiert.

Wohl alle von uns tragen die stille, nie versinkende Hoffnung im Herzen, doch noch in die Heimat unserer Ahnen als freie Menschen zurückkehren zu können. Dann wollen wir bei aller Arbeit und Not, die unser nach einer Heimkehr harrt, auch die „Ritschker Kirmes“ auf der Heimatscholle als ein Vermächtnis unserer Ahnen wieder erstehen lassen.

Herbert Lux.

Ecke des Kreisrates

1. Betr.: Aufruf zur Leistung eines freiwilligen Unkosten-Beitrages zur Förderung des vom Heimatkreis „Oberes Adlergebirge“ getragenen Heimatwerkes.

Rüsselsheim, den 15. Sept. 1953.

Liebe Landsleute!

Seit dem Bestehen unseres Heimatblattes „Mei Heemt“ sind allmonatlich unter obiger Marke entweder kurze Berichte über die vom **Kreisrat für das Obere Adlergebirge** aufgenommene Tätigkeit, über die von ihm durchgeführten Treffen und Tagungen wie auch Anweisungen an die Gemeindebetreuer zwecks Mitarbeit am Heimatwerk veröffentlicht worden. Sie geben Zeugnis davon, daß die im Vorjahre vom Kreistag in Fulda gewählten Mitglieder des KROA, den mit ihrem Ehrenamt übernommenen Arbeitsauftrag auch ernstlich zu erfüllen bemüht sind und daß es ihr unablässiges Bestreben ist, dem ihnen von den Landsleuten entgegengebrachten Vertrauen vollauf gerecht zu werden.

In welchem Umfang die mit dem Heimatwerk verbundenen Arbeiten inzwischen angewachsen sind und welche Bedeutung sie für die Erreichung unseres Fernzieles, der friedlichen Rückgewinnung unserer Ahnen-Heimat, erlangt haben, spricht auch aus dem in dieser Folge in der „Ecke des Landschaftsrates“ veröffentlichten Bericht über die am 29. und 30. 8. l. J. staatgefundene Arbeitstagung der Landschafts- und Kreisbetreuer in der Sudeten-deutschen Landsmannschaft. Daraus geht aber auch hervor, daß all diese Arbeiten nur bewältigt werden können, wenn auch die hierzu erforderlichen Geldmittel gesichert sind.

Wenn auch der geschäftsführende Ausschuß des KROA, d. i. der Kreisbetreuer, der Kreiskarteiführer und der Kreis-Kassenwart, die fast täglich anfallenden Arbeiten für das Heimatwerk ohne jedes Entgelt, also ehrenamtlich verrichten, so kann doch billigerweise nicht erwartet werden, daß sie auch noch die **monatlich** sich ergebenden **Kosten der laufenden Geschäftsführung** in der Höhe von durchschnittlich DM 25.— auf sich nehmen.

Nun hegt aber auch noch der KROA die Absicht, ein **Heimatbuch** in Folgen „Oonser Oadlergebärche“ nach dem Beispiel der Friesetaler Landsleute herauszugeben. Das 1. Heimatbändchen, das die Geschichte der deutschen Besiedlung des Adlergebirges behandelt, soll noch vor Jahresschluß erscheinen weitere 2 Bändchen sollen bald darauf folgen. Die Herausgabe dieser Heimatbändchen wird aber nur möglich, wenn die aus dem Oberen Adlergebirge stammenden Leser von „Mei Heemt“ für jedes erschienene Heimatbändchen einen Unkosten-Beitrag von DM 1.— leisten. Wer aber für diesen Zweck schon vorher einige DM gegen Gutschrift zur Verfügung stellen kann, erleichtert die Drucklegung des Heimatbuches.

Landsleute und all Ihr Leser von „Mei Heemt“ und vom „Trostbärnla“! Beweist Euere Zustimmung zu der vom KROA geleisteten Tätigkeit dadurch, daß Ihr mittels beiliegender **Zahlkarte** zugunsten des Kreisrates Oberes Adlergebirge auf das Postscheckkonto Nr. 133671 beim Postscheckamt Hannover für Friedrich Zerbs, Bad Gandersheim, zur Deckung der lfd. Ausgaben der Geschäftsführung einen **Unkosten-Beitrag** von mindestens DM 1. einzahlt.

Wer von Euch wirtschaftlich es vermag, die Herausgabe der ersten drei Heimatbändchen unseres Heimatbuches durch **Vorauszahlung von DM 3.—** (mit der gleichen Zahlkarte!) zu fördern, wird herzlich darum gebeten.

Das Bewußtsein, unser gemeinschaftliches Heimatwerk durch Leistung eines Unkostenbeitrages bzw. durch Vorauszahlung unterstützt zu haben, sei jedem von Euch der beste Dank!

In heimatlicher Verbundenheit zeichnen:

Ernst Kunz, e. h.
Schriftführer

Ferd. Küssel, e. h.
Kreisbetreuer



Zusammengestellt von Kurt Jesser, 13a Scheuer, Post Mangolding

In die größere Heimat gingen ein unsre unvergessenen Landsleute

Josef BLASCHKE, Sägeleiter aus Mähr. Rothwasser. Er erlag unerwartet am 8. 9. seinem schweren Herzleiden. Die letzten Wochen verbrachte er im Krankenhause zu Kirchheim/Teck und starb an einer Herzembolie. Viel Heimatvertriebene und Einheimische gaben ihm das letzte Geleite.

Raimund BERGMANN aus M. Karlsdorf. Er verschied ganz plötzlich in Harburg im 57. Lebensjahre.

In der alten Heimat, Mähr. Rothwasser, starb am 5. 9. Fabrikant Eduard EFFENBERGER im 80. Lebensjahre. Nach einer argen Grippe im vergangenen Winter konnte er sich nicht mehr recht erholen. Am 4. 9. überführte man ihn ins Krankenhaus, am 5. abends starb er bereits. Unter starker Beteiligung der letzten, in der Heimat verbliebenen Deutschen und vieler Tschechen wurde er am 8. 9. im Familiengrabe zur letzten Ruhe gebettet. Pfarrer und Kirchenchor begleiteten ihn auf dem letzten Wege, der Pfarrer hielt eine ergreifende Grabrede in deutscher Sprache. Viele Blumen schmückten seinen Sarg. Sein einziger Wunsch in der vieljährigen Vereinsamung war, mit seinen Verwandten und Bekannten noch einmal zusammen zu treffen . . . Er ging nicht mehr in Erfüllung. Eine Karte vom Treffen in Nördlingen hat ihn noch erreicht und machte ihm viel Freude. Auch den andern verbliebenen Landsleuten wurde sie von ihm gezeigt, die Tränen der Freude vergossen.

Mögen die Landsleute in Frieden ruhen! Wir vergessen ihrer nicht. Den Angehörigen drücken wir unsre herzlichste Anteilnahme aus.

* * *

Zur Geburt eines Knaben können wir beglückwünschen:

Familie Franz ENTER, Eisenbahner aus Schildberg.

* * *

Verlobt haben sich

Gertrud PHILIPP aus M. Rothwasser, Schmiedziegelei, mit einem Einheimischen und

Berta KOBLISCHKE aus Schönau, die vorigen Monat aus Schweden zu Besuch bei ihren Eltern weilte, mit einem Einheimischen.

Die herzlichsten Glückwünsche!

* * *

Zur Verheiratung senden wir die besten Glückwünsche

Gretl BERGMANN aus dem Beamtenhaus in Mähr. Weißwasser. Sie heiratet am 19. 10. in Waldthurn einen Einheimischen.

Herbert KATZER, Bäckermeister und Konditor in Fulda, der Sohn vom Katzer-Schlosser aus M. Rothw., Er wurde am 18. 8. in der Elisabethkirche in Fulda mit Frl. Helli Butschek aus Prerau getraut.

Viele, viele Wünsche übermitteln wir

Auguste HAEUSLER aus Mähr. Weißwasser; sie beging am 7. 9. ihren 73. Geburtstag;

Amalie SCHWARZER aus Herautz, welche am 4. 10. 71 Jahre alt wird. Sie ist geistig und körperlich frisch, sie wohnt schon zwei Jahre in Danzdorf, Göthestr. 12 Kr. Göppingen bei ihrer Tochter Mitzi Klar.

Josef VOGEL, Spediteur aus Mähr. Rothwasser, welcher am 31. 10 in seltener Rüstigkeit und nimmermüdem Arbeitseifer seinen 70. Geburtstag begehen kann.

Seine Frau Paula, geb. LANGHAMMER kann am 14. November ihren 60. Geburtstag feiern. Sie leben nun in Regensburg, Straubingerstr. 33.

Gott möge unsern Geburtstagskindern rechte Gesundheit und ein fröhliches Alter schenken!

Noch nachträglich unsre besten Wünsche zum 82. Geburtstage unserm Landsmann Adolf BUEHN, Kerchvoter, aus Schönau.

* * *

Macht Plotz die Schwutzkajine kemmt!

Aus Schweden weilte lieber Besuch in Westdeutschland bei Fam. Wilhelm Koblischke in Thumsenreuth, u. zw. die Schwester der Frau, Berta Gullberg, geb. Katzer mit ihrer Familie, sowie die Tochter Berta. Es wurde viel über die unvergessene Heimat und alle Landsleute gesprochen, der Besuch hinterließ die besten Grüße an alle Bekannten aus Karlsdorf!

Zum Geburtstag ihres Vaters Adolf Bühn hatten sich alle seine Kinder eingefunden, freilich nur nach und nach. Seine drei Söhne Alois, Hubert und Hermann weilten zu gleicher Zeit beim Vater, der jetzt seine stillen Jahre im Altersheim Schloß Banz, Kr. Lichtenfels, verbringt. Hier ein Bildchen.



Mit dem Gehen will es ja nicht mehr so recht, auch das Augenlicht hat stark nachgelassen. Aber die Pfeife schmeckt noch immer und er gedenkt aller lieben Schönauer und grüßt sie. Sicher freut er sich sehr, von seinen Nachbarn und Freunden in seiner Vereinsamung zu hören.

Heinrich BOES aus Schönau, dessen lustige und übermütige Lorka wir immer so gerne lesen, ist aus dem Bayerwaldwinkel nach Nürnberg gekommen. Er fand dort einen Posten als Buchhalter bei einer bedeutenden Firma. Im Herbst bekommt er auch in einem Haus, das die Firma ihren Angestellten baut, eine Wohnung.

Marie TEICHMANN, geb. Volkmann, M. Rothwasser, ist nach Eröffnung einer neuerbauten Haushaltungsschule in ihrem Wohnorte Bietigheim, Wtb., als Haushaltungsfachlehrerin, ihrem alten Berufe, wieder angestellt worden.

Der Sohn von Frau Frieda SCHMIED, geb. Felzmann aus M. Rothwasser; Günther Schmied, wurde am 25. Mai zum Doktor der gesamte Heilkunde in Heidelberg promoviert. Der junge Doktor begibt sich jetzt im Herbste auf ein Jahr zu einem Studienaufenthalt nach Amerika. Er verbringt diesen in einem großen Krankenhause bei New York.

Robert PRESSFREUND aus Hoflenz hat sich nach der amerikanischen Gefangenschaft in Bayern so recht und schlecht durchgeschlagen. Er hat nun in München beim Arbeitsamt Fuß fassen können. Er wohnt nun München 25, Pullacherstr. 11/0 bei Wöllner.

Es is werklisch schien, wenn do jemand schreibat tut: Es geht uns gut . . . So berichtet Mitzi KLAR aus Herautz. Sie haben Freude am neuen Hause und dem Garten. Der Mann und sie haben Arbeit in einer Textilfabrik, der Sohn ist als Buchbinder beschäftigt.

Olga SCHLESINGER aus M. Rothwasser, jetzt in Taimering, hat nun nach ihrer Wiedergenesung eine Stelle in Regensburg bei einer Krankenversicherung gefunden.

Lieber Besuch fand sich beim Briefonkel ein. Frieda KUEHN, die nun in Karlsruhe bei einer Krankenversicherung angestellt ist, hatte die Gräber ihrer Eltern bei Amberg aufgesucht und sich auf dem Rückwege eingefunden. Mit ihr kamen Frau Else WEISSKOPF, geb. Weiser aus M. Rothwasser, jetzt in Angath, Tirol und Frau Traudl Markgraf geb. Schlesinger aus M. Rothwasser. Beide brachten ihre Söhnchen mit, zwei prächtige Kerlchen, die manchen Brocken Ruthwasserisch von ihren Müttern aufgeschnappt haben. Fr. Weißkopf kam von einem Besuch bei Mutter und Großmutter in Fürth.

Von München mit dem Motorrad kam Willi KIESLING, Sohn des Kaufmannes Kiesling, Mähr. Rothw. Er konnte erzählen, daß er mit den Eltern in München lebt. Sein Vater hat Zimmermann gelernt, er ist als Verkäufer in einer großen Fischhalle angestellt. Mit ihm bedauern wir, daß sich die Landsleute in und um München kaum einmal treffen. Also probiert ok, daß zwingste emool ein Jahre olle zusomma kommt.

Von der großen Pilgerfahrt Sudetendeutscher nach Maria Zell senden allen lieben Landsleuten die herzlichsten Grüße Pfarrer Johannes WEBER.

Wie kunnts au anders sein, dr Postmeller aus Ruthwosser wor au mit bei dr Pilgerfohrt! Er hat nach 14 Jahren mit Bruder und Schwägerin ein frohes Wiedersehen feiern können.

Bei Lm. Josef SCHUBERT aus M. Rothwasser, trafen sich zur Ruthwosser Fohrt n ganze Neeche Leute. Die tota feste tischkrierten on s is siehr schien, daß se drbeine au o ons mida Korta gedocht hon. Sie lohn olle, olle schien grissa! Off dr Karte sein ondrschieba: Berta Pfeffer, Olga Kubias, Gerta und Paul Kalenda, Emilie und Gustav Langhammer, Anna und Josef Schubert, Anni Schubert, Richard Pfeffer, Elfriede und Ludwig Pfeffer, Wolfgang. Kucha on Kaffee gobs au. Sattrsch, s finda sich doch do on datte doch immr wiedr a poor treue Friesetoler zusomma. Schinn Dank fier euer Gedenka!

A Zeitungsausschnitt is mr of a Tisch geflottert. Do stieht droffe:

Alle guten Dinge sind drei — VW in der Jackentasche — Sudetendeutscher gewann Volkswagen — Hof, 23. Aug. Obgleich die Hofer-Aufbau-Lotterie bereits mehrere Tage abgeschlossen ist, fand sich erst jetzt der glückliche Gewinner des Volkswagens. Es ist dies der sudetendeutsche 29 Jahre alte Gärtner Ernst Schmied (aus Ruthwosser dar, tu ich drklärn!) der bis-

her das Glückslos in einer Jackentasche herum trug und es erst am Samstag fand. „Alle guten Dinge sind drei“, meinte der Glückliche und erzählt, daß ihm vor acht Wochen ein Töchterchen geboren wurde, kurze Zeit danach eine Wohnung zugewiesen erhielt und jetzt schließlich den Volkswagen gewann. Leider kann er den Wagen nicht halten, da er den Erlös für die Erweiterung seines seit 1948 errichteten Gartenbaubetriebes verwenden will.

Dos is dr jonge Ernst! Beida Ernsta tu mr halt gratolieren on wenscha vullr Freede wettr asu viel Gळेcke!

3 Personen lebten 7 Jahre auf einer 16 qm großen Wohnfläche! So schreibt uns Ing. MICHALIK aus M. Rothwasser, Er kann zu seiner und unserer Freude berichten, in einem modernst gebauten, sehr schönen einstöckigen Wohnhaus in Traunreuth, der großen Neusiedlung eine abgeschlossene Zweizimmerwohnung bekommen zu haben. Lm. Gust. Michalik jr. ist seit 3 Jahren bei der do. Fa. Siemens-Schuckert beschäftigt. — Der Wohnort liegt inmitten ausgedehnter Wälder, die Alpen liegen in nächster Nähe, so daß die naturverbundene Familie die neue Heimat lieben lernte. Traunreuth ist von Heimatvertriebenen geschaffen worden, es befand sich einst das größte deutsche Gas- und Munitionslager hier. Von dem erst kürzlich erfolgten Bahnanschluß haben wir ja im Bayer. Rundfunk gehört.

Eine schöne, geräumige Wohnung erhielt auch Landsmann Gustav Kostron aus Schildberg. Er hat nun die Anschrift 22a Duisburg, Bissingheim, Kurt-Heinzestr. 32, Rh. Westf.

Bürgerschuldirektorin i. R. Anna MUELLER aus M. Rothwasser und ihre Freundin, Fachlehrerin i. R. Frieda Knaute, übersiedelten in die unmittelbare Nähe von Fam. Fachlehrer Hatschka. Ihre neue Anschrift: 16 Hailer bei Gelnhausen, Heimatstr. 5.

Es übersiedelte auch Lm. Hermann SCHMIED, aus M. Rothw., zuletzt in Müglitz nach 16 Dortheim, Bachgasse 3, Kr. Friedberg.

Einen langen „Lagerweg“ haben unsere Ll. Johann ZEDNIK und Frau aus M. Rothw. zum Teil hinter sich, zum Teil noch vor sich. Aus einem Grazer Lager kamen sie ins Ulmer Lager, in dem 4500 Ostflüchtlinge untergebracht sind. Drei Monate brachten sie hier zu. Dann wanderten sie in das Lager Wasseralfingen, von hier kommen sie in das Kreislager Nürtingen und hoffen, dann bald in Weilheim/Teck eingewiesen zu werden. Wir wünschen ihnen von Herzen einen recht baldigen erfolgreichen Abschluß des Lagerlebens und den Beginn eines zufriedenen, ruhigeren Lebens.

Unser Landsmann Josef BOES aus Schönau ist Chefredakteur des Blattes „Berichte und Informationen des österr. Forschungsinstitutes für wirtschaftliche Politik“. Drei Hefte kamen uns zu Gesicht und wir müssen erkennen, welch bedeutendes, hochstehendes Blatt dies ist, wohl mit ein Verdienst unsres Landsmannes. Mit Interesse lasen wir die Artikel aus seiner Feder, u. a. Was einem niemand abnehmen kann, oder gut leben und weniger Fabriken bauen? Kleine Hinweise auf große Probleme. Es sind wertvollste Hinweise auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete und sie lassen die Zielsicherheit den Ideenreichtum und das umfassende Wissen unsres Landsmannes erkennen. — Er hat sich in Salzburg niedergelassen und hier dieses weite Aufgabenfeld gefunden. Das freut uns und wir verzeichnen mit landsmannschaftlichem Stolz seine Arbeit, seinen Erfolg! Wir danken ihm auch für die treue Verbundenheit zu unserm Bemühen und seine Unterstützung, die er uns immer wieder angedeihen läßt.

Aus der alten Heimat.

Seit der „Währungsreform“ vom 1. 6. 1953 sieht es daheim noch schlechter aus. Die letzten Spargroschen der „Bürgerlichen“ sind davon geschwommen, die Renten der Alten und Arbeitsunfähigen sind klein geblieben, die Lebensmittel gleich hoch im Preise. Sorge, Not sind überall zu Gast. Dazu eine Unsicherheit, eine Angst vor dem Morgen. Schlagartig beleuchten die Lage die Nachrichten, die aus unsrer Kreisstadt Hohenstadt eingelaufen sind.

Die beiden Großunternehmen Braß und Schefter in Hohenstadt sind bedeutend vergrößert worden. Die neuen Machthaber kennen nun nur eine Fürsorge für die dort Beschäftigten. Um die herangeführten Arbeiter zufriedenzustellen, gut unterzubringen, griff man zu recht drastischen Maßnahmen. Aus den Villen und Häusern in Fabriksnähe wurden die tschechischen Besitzer herausgejagt und die Wohnungen für die Arbeiter frei gemacht. So kamen die, die bisher in schönen Eigenheimen wohnten, in halb zerfallene, völlig ausgeplünderte Dörfer, vielfach in die deutschen Dörfer. Die Fenster sind kaum verglast, das Dach schadhaft, die Fußböden verfault. Die aus ihren Wohnhäusern verjagten Tschechen haben nun nach der Währungsreform auch kein Geld mehr, um die neu zugewiesenen Häuser auch nur notdürftig herzurichten. Man kann verstehen, daß diese Leute nun völlig verzweifelt sind und erst jetzt begreifen, was den Deutschen bei der Beraubung und Vertreibung angetan worden ist. Jetzt verstehen wir erst die Nachricht, warum der Drogist Kuhn aus Hohenstadt nach Rothwasser zwangsweise übersiedelt wurde. Ein bekannter tschechischer Lehrer Bednar, der bei der Krankenkasse eine schöne Villa mit großem Garten besaß, kam nach Tattenitz. So erging es allen, die nicht in den Fabriken beschäftigt sind. — Arbeitsfähige hat man kurzer Hand zur Fabriksarbeit dienstverpflichtet, darunter befinden sich Staatsbeamte, Rechtsanwälte, Zahnärzte, Offiziere u. a. — Durch die Enteignung und Räumung der fabriksnahen Gebäude und die Einquartierung der Arbeiter in diese Häuser verkürzt man die „Anmarschwege“ der Betriebsangehörigen auf das kürzeste Maß. Man hat also nicht nur die Betriebe, sondern auch die Zeit ganz rücksichtslos „rationalisiert“. Man ist ja bestrebt, aus der menschlichen Arbeitskraft das Möglichste herauszuholen. — Die Kaufkraft der Arbeitslöhne beträgt nach der Währungsreform aber doch kaum die Hälfte im Vergleich zu den Löhnen vor 1945. (Dieser Bericht ist dem Hohenstädter Heimatbrief, Sept. 1953 entnommen)

Schw. WENZISLAVA ist wieder Oberin im Krankenhaus zu M. Rothwasser. Nach der Währungsreform sind die Lebensmittel und Textilien furchtbar teuer geworden. Landsleute, die noch drüben leben müssen und sich mit Mühe einige Kronen auf die Seite gelegt hatten, sind wieder zu Bettlern geworden.

Oberlehrer KOPA, der ja schon seit Jahren nicht mehr allmächtiger Kommissar ist und ganz bescheiden von Pension und Ertrag seiner Hühnerfarm lebte, hat es neuerdings erwischt. Die Hühnerfarm wurde verstaatlicht, jetzt nahm man sie ihm ganz, da er wieder veruntreut hatte. Er bewohnt jetzt nur das halbe Haus. Auch tschechische Bäume wachsen nicht in den Himmell

Aus Hoflenz erfahren wir: Die Felder von der Wirtschaft W. Mizzi sind weggenommen und andere, „auf allen Rändern“ zugewiesen worden. Im Ganzen gehören nun 11 ha zur Wirtschaft. Von diesen müssen heuer abgeliefert werden: 25 dz. Getreide, 70 dz Kartoffel, 16 dz Rindfleisch, 6,5 dz Scheinefleisch, 1,2 dz Leinsamen, 9 dz Flachs, 5 dz Heu, ebensoviel Stroh, 7 000 l Milch und 1700 Eier. Wenn ein Ei fehlt, bekommen sie keine Bewilligung zum Schweinschlachten. Die W. sind die einzigen, die das Liefersoll unterschrieben haben, die ändern alle nicht. Manche Bauern haben schon jahrelang kein Schwein geschlachtet. Dafür stehlen sie alle, was nicht niet- und nagelfest ist, machen es zu Geld und verlumpen es . . .

Ecke des Landschaftsrates

Arbeitsberatung der Landschafts- und Kreisbetreuer der SL am „Heiligendorf“ bei Bad Kissingen am 29. und 30. August 1953.

An dieser Arbeitstagung nahmen als Vertreter der Heimatlandschaft „Adlergebirge“ der Vorsitzende des LRA Lm. Josef Bittner, der Kreisbetreuer für das Obere Adlergebirge Lm. Ferd. Küssel und der Kreisbetreuer des Friesetales Lm. Kurt Jesser teil.

Aus der reichen Tagungsfolge des 1. Tages sei hier die Beratung der **Arbeitsordnung** für die **Heimatgliederungen** innerhalb der sdd. Ldsmschft. herausgehoben. Diese enthält Bestimmungen über den Aufbau der Heimatgemeinden, Heimatkreise und Heimatlandschaften, deren Aufgaben und Organe. Letztere werden auf Grund von Vorschlägen berufen, bzw. gewählt, wenn dazu die Voraussetzungen gegeben sind. Auch wurden Richtlinien für die Aufbringung der für die Betreuungsarbeit erforderlichen Geldmittel aufgestellt.

Der Bericht über den aufzustellenden **Volksgruppen-Kataster** sowie die Aussprache darüber machte uns deutlich, daß wir in unseren 3 Heimatkreisen bereits wertvolle Vorarbeit geleistet haben, daß aber eine baldige Fertigstellung der ausgegebenen **Gemeindelisten** durch die Betreuer unserer Heimatgemeinden und deren Helfer angestrebt werden muß. Eine ebenso wichtige Untrlage für die Arbeit der Heimatauskunftsstellen ist die von jeder Heimatgemeinde herzustellende **Gemeindekarte** (Flurkarte).

Um die mannigfaltigen Arbeitsaufgaben der Kreisbetreuer im Hinblick auf die große Zerstreung der zu betreuenden Heimatgemeinden und deren Angehörigen zu bewältigen, ist ein umfangreicher Schriftverkehr nötig, der beträchtliche Portoauslagen verursacht. Um hiefür eine Deckung zu finden, faßten die anwesenden Organe der Heimatgliederungen eine **Entschliebung** des Inhalts, daß die gemäß der angenommenen Arbeitsordnung den Kreisbetreuern zufallenden Aufgaben nur dann erledigt werden können, wenn ihnen von der SL auch die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Gegenstand der Beratung des 2. Tages war die Aussprache über die **Zusammenarbeit** zwischen den 4 für das Sudetenland errichteten **Heimatauskunftsstellen** und den **Heimatgliederungen** der SL. Die bei der Tagung anwesenden Leiter der 4 HAST bekannten freimütig, daß sie ihre Aufgabe der Beratung der staatlichen Ausgleichsämter in zweifelhaften Fällen von beantragter Schadensfestsetzung nur mit Hilfe der Heimatgliederungen der SL, also der Kreis- und Gemeindebetreuer erfüllen können. Diese Organe wie die namhaft gemachten Wirtschafts-Sachverständigen seien ihr „verlängerter Arm“, mit denen sie direkten Schriftverkehr pflegen werden. Freigemachte Briefumschläge für die erbetene Antwort liegen allen schriftlichen Anfragen bei. Eine Entschädigung für den geleisteten Arbeitsaufwand aus öffentlichen Mitteln werde angestrebt. Alle Arten von Unterlagen, besonders Lichtpausen von Gemeindeplänen, Angaben über die Größe und den Zustand des Haus- und Grundbesitzes sind hoch willkommen. Wer in der Lage ist, auch den Einheitswert-Bescheid vorzulegen, kann mit einer rascheren Erledigung seines Schadensfeststellungs-Antrages mit Sicherheit rechnen. Unerläßliches Erfordernis in jedem Falle von Auskunftserteilung ist jedoch eine unparteiliche, gewissenhafte Beantwortung der gestellten Fragen. Für die zur Auskunftserteilung befugten Personen besteht Schweigepflicht; anderseits werden auch deren Namen den Antragstellern nicht bekanntgegeben.

Abschließend kann von dieser Arbeitstagung gesagt werden, daß sie in ihren erzielten Ergebnissen dazu beitragen dürfte, die Arbeit in den Heimatgliederungen wie deren Zusammenarbeit mit den Heimatauskunftsstellen zu fördern und erfolgreich zu gestalten.

F. K.

Dies geht alle an! Bitte lesen und beachten!

Unsere Nachrichtenteile sind mager, manchmal inhaltslos geworden. Es haben sich schon Landsleute beschwert. Bitte bedenkt: Wir können nur Vorkommnisse berichten, die wir in Erfahrung gebracht haben. Deshalb bitten wir alle Landsleute herzlich: Wenn unsre Nachrichtenteile wirklich das letzte nachbarliche Band sein sollen, das uns über alle Entfernungen hinweg in alter, treuer Heimatgemeinschaft zusammenhält, wenn es die lebendige Chronik unserer Verwandtschaft, Nachbarschaft, dörflicher oder städtischer Verbundenheit sein soll, dann ist es unerlässlich, daß jeder, aber auch jeder von sich und seiner jetzigen Umgebung, von allem, was ihm über unsre Landsleute zu Ohren kommt **genau und ausführlich** berichtet. Es tut nichts zur Sache, wenn die gleiche Nachricht von verschiedenen Seiten einläuft. Dies ist besser, als wenn sich einer auf den andern verläßt und die Nachricht gar nicht einlangt.

Sehr dankbar wären wir, ihr würdet uns die Arbeit tunlichst erleichtern. Das könnt ihr, wenn ihr euch etwa nach folgenden Richtlinien haltet:

Namen, Ortsbezeichnungen, besonders Anschriften, sind genau anzugeben, in gut lesbarer Schrift. Es ist unmöglich, alle Landsleute zu kennen, bedenkt das und gebt jedesmal an, aus welchen Heimatorten sie stammen. Bei den Todesnachrichten interessiert, wie die Verstorbenen die letzten Tage verbrachten, wo sie beerdigt wurden. Wir möchten doch so gerne auch ein Gedenkbuch anlegen, in dem alle Verstorbene eingetragen, ihr Sterbedatum, ihr Herkunfts-ort, ihr Beruf, ihr Alter und ihre Begräbnisstätte vermerkt sind. Wie lückenhaft ist das bisher! Denkt nur einmal, wie wertvoll so ein Gedenkbuch bei Familienforschungen einst werden kann.

Zur Erhaltung der nachbarlichen Verbundenheit gehört, daß wir immer unterrichtet sind, wie es den Nachbarn und Freunden geht, wie sie wohnen, was sie arbeiten, welche Feste in ihren Familien gefeiert werden u. a. m. Wenn auch ein Nachrichtenteil als Plaudereien der „Schwutzkaline“ dargestellt ist, glaubt nicht, daß er deshalb nebensächlich, bedeutungslos ist.

Hat der Nachrichtenteil unsrer jungen Generation etwas zu sagen? Vielleicht klagt sie, daß sie doch niemanden kennt. Wir glauben, daß gerade die Nachrichten die Anregung zu Gesprächen im Familienkreise geben können und damit ein Bild der Heimat entfaltet wird, wie es auch die schönsten Schilderungen niemals vermögen.

Heimat waren nicht nur die Fluren, Berge und Wälder, Heimat waren die Menschen in ihrer Nachbarschaft und Zusammenarbeit, in der gegenseitigen Anteilnahme und Verbundenheit, in ihrer Sitte und Art. Unser Heimatblatt soll der Rahmen des geistigen Lebens, das Herz der Heimat nach der Aussiedlung sein. Mühen wir uns, es noch auf lange Sicht hin glutvoll und blutvoll zu erhalten! Die Hilfe aller brauchen wir!

Und noch eines: Vergessen wir unsre Brüder und Schwestern hinter dem eisernen Vorhang, in der alten Heimat nicht! Wir dürfen sie nicht durch Uebersendung von Heimatblättern gefährden. Aber es geht sehr gut, wenn ihr durch einen regen Briefverkehr die Verbindung aufrecht erhaltet. Ihr macht ihnen viel Freude, stärkt sie und könnt vielleicht auch schlimmste Not, ob seelische oder leibliche, lindern helfen.

Vergeßt dann aber nicht, uns immer wieder das Wichtigste aus diesen Briefen mitzuteilen. Vielleicht geht es auch, über die Landsleute in der alten Heimat auch Bilder zu erhalten. Wir möchten doch sicher alle wissen, wie es jetzt aussieht. Harmlose Ansichtskarten gehen bestimmt ungehindert durch.

Keine vergebene Bitte getan zu haben, hofft der Landschaftsrat und die Kreisbetreuer.

Keine vergebene Bitte getan zu haben, hoffen.

Der Landschaftsrat und die Kreisbetreuer.